

1/2019

foto espresso

Reisefotografie
Auf Fototour im Iran

Neue Workshops
Heidelberger
Sommerschule der
Fotografie

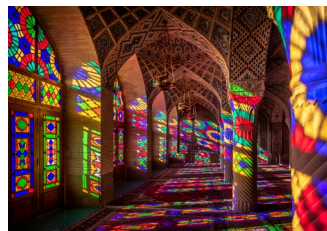
Planung
Projektmanagement für
Fotografen

Anleitung
Bilder aufziehen mit
Kaltklebefolie

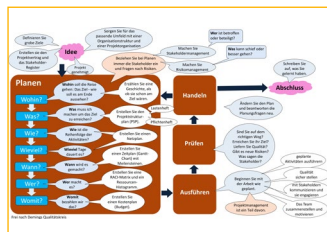




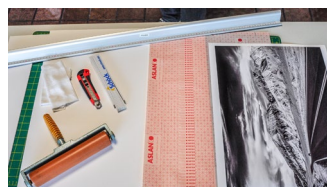
3 Heidelberger Sommerschule der Fotografie
In diesem Jahr bieten wir im Rahmen der Heidelberger Sommerschule der Fotografie 12 Workshops mit hochkarätigen Fotografen an. Auf den folgenden Seiten finden Sie einen Überblick des Programms.



16 Auf Fototour im Iran
Der Reisefotograf Thorge Berger war auf Fototour im Iran und lässt uns in diesem Beitrag an seinen Erfahrungen und Bildern teilhaben.



24 Ideen für Fotoprojekte realisieren – mit Projektmanagement
Der Erfolg eines fotografischen Projekts hängt nicht selten von der Planung ab. Volker Gottwald gibt Tipps, wie man als Fotograf von Projektmanagement profitieren kann.



32 Aufziehen von Bildern mit Kaltklebefolie
Jürgen Gulbins erklärt in diesem Artikel Schritt für Schritt, wie sich Bilder mit Kaltklebefolie aufziehen lassen.



35 Fotograf im Fokus: Markus Thek
In dieser Ausgabe stellen wir den Landschaftsfotografen Markus Thek vor, dessen Lieblingssubjekt Berge sind und der kürzlich einen Bildband über Chile veröffentlichte.



41 Vorbereitung einer Fotoausstellung
Jürgen Gulbins nimmt uns mit hinter die Kulissen einer Fotoausstellung und erklärt, was es speziell bei der Vorbereitung einer solchen zu beachten gibt.



47 Identität, Stil und Authentizität in der Fotografie
Viele Fotografen stellen sich regelmäßig die Frage, was und wie sie fotografieren sollen. In diesem Buchauszug appelliert David Ulrich dafür, die eigenen Interessen und Leidenschaften als Orientierung zu nehmen und authentisch zu sein.

55 Workflow-Vereinfachung per Favoriten

59 Rezension: Das große Lehrbuch Bilder analysieren

62 Rezension: Secrets To The Nikon Autofocus System

64 Interessante Webseiten

66 Impressum

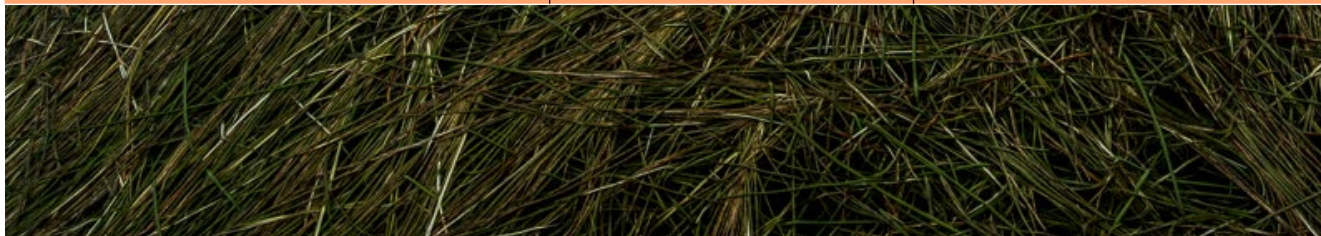


Heidelberger Sommerschule der Fotografie

Steffen Körber

Auch in diesem Jahr bietet der dpunkt.verlag im Rahmen der Heidelberger Sommerschule der Fotografie wieder eine Reihe interessanter und exklusiver Workshops an. Von Juni bis September haben Sie die Auswahl aus 12 Workshops zu ganz unterschiedlichen fotografischen Themen und Genres. Auf den folgenden Seiten geben wir Ihnen eine Übersicht zu den einzelnen Kursen. Weitergehende Informationen sowie die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie unter: www.fotografie-sommerschule.de

Workshop	Dozent	Termin
Profwissen Reisefotografie	Thorge Berger	15. – 16. Juni
Masterclass Mensch	Jean Noir	22. – 23. Juni
Sehen und Gestalten	Harald Mante	22. – 23. Juni
Das gute Auge öffnen	Hiltrud Enders	29. – 30. Juni
Natürliche Porträts mit einfachen Mitteln	Franz Zwerschina	06. Juli
Der Fotograf als Regisseur	Franz Zwerschina	07. Juli
Sinnliche Aktfotografie	Andreas Jorns	27. – 28. Juli
Praxisworkshop Landschaftsfotografie	Steffen Hummel	17. August
Berge fotografieren	Markus Thek	03. – 05. September
Raw-Entwicklung	Maike Jarsetz	07. September
Photoshop-Schlüsseltechniken	Maike Jarsetz	08. September
Jean Noir: Intense Coaching	Jean Noir	07. – 08. September



Profiwissen Reisefotografie

Referent: Thorge Berger



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Sie lieben es, zu reisen und mehr von der Welt zu sehen? Und Sie möchten Fotos von Ihren Reisen mit nach Hause bringen, über die Sie sich nicht nur selbst sehr freuen, sondern für die sich auch andere interessieren? Dann ist dies der richtige Kurs für Sie.

Sie lernen in diesem Workshop, wie Sie bereits vor Ihrer Reise sehr viel richtig machen können – und zwar sowohl bei der Reiseplanung, als auch bei der Planung Ihrer Reisefotografie: Was gilt es zu recherchieren und wo bekommen Sie diese Informationen? Was sollten Sie unbedingt mitnehmen und was können Sie getrost zu Hause lassen?

Lernen Sie, was Sie vor Ort unbedingt beachten sollten, was es zu den Themen Komposition und



Gestaltung zu wissen gilt, und wie Sie eindrucksvolle Aufnahmen von Menschen, Landschaften, Street und Architektur fotografieren können. Außerdem erfahren Sie, wie Sie nach der Reise noch mehr aus Ihren Bildern herausholen können.

Anhand von vielen Bildbeispielen aus aller Welt erläutert Thorge Berger, wie Sie zu besseren Bildern kommen und gibt Ihnen praxisnahe Tipps aus über 30 Jahren Erfahrung als Reisefotograf.

Der Workshop umfasst einen Praxisteil, bei dem Sie das Gelernte sofort in der Praxis anwenden und anschließend gemeinsam besprechen können.



Termin

15. – 16. Juni 2019

Preis

599,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3776

Sehen und Gestalten

Referent: Harald Mante

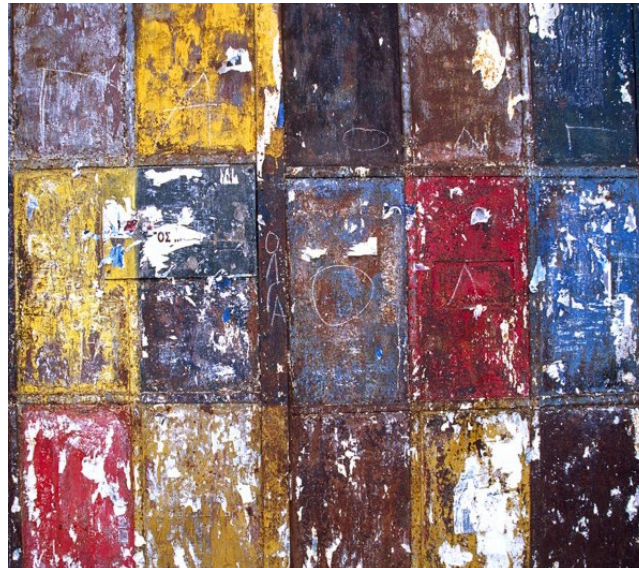


Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Gibt es eine Gebrauchsanweisung für gute Bilder? Dies ist eine Frage, die nicht eindeutig mit Ja oder Nein zu beantworten ist, denn die Antwort liegt irgendwo dazwischen. Dazwischen, weil jedes Bild immer mehrere Ebenen der Beurteilung hat – die Ebene Inhalt und die Ebene Aussage mit den Bereichen des rationalen Erkennens und des emotionalen Reagierens sowie die Ebene Qualität der Gestaltung mit den Bereichen Bildaufbau und Farbdesign.

Bildinhalte werden von dem Betrachtenden nicht nach Qualität, sondern nach Informationsgehalt und dem Interesse an dieser Information gemessen. Grob eingeteilt in sehr interessanten, interessanten, weniger



interessanten und uninteressanten Bildinhalt – immer aus der Sicht des jeweiligen Betrachtenden. Bildinhalte können zudem auch informativ, belehrend, dramatisch, belustigend, erschütternd, traurig usw. sein. Um zu interessanten Bildinhalten zu kommen, sie zu finden und zu entwickeln, braucht es den Zufall oder kreative Ideen und pfiffige Konzepte. Hierfür gibt es weder Gebrauchsanweisungen noch Rezepte. Bemerkenswert ist, dass Bildinhalte selbst bei schlechter Technik und schlechter Gestaltung noch erkannt werden können. Eine gute Technik und eine gute Gestaltung hat somit primär die Aufgabe, den Erkennungsprozess zu erleichtern und zu unterstützen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wenden die gelernten Kriterien für gute Bilder in Technik und Gestaltung an, indem sie selbst fotografieren und die Ergebnisse in einer Kurzpräsentation zeigen. Die Fotos werden im Anschluss diskutiert und Korrekturen erarbeitet.

Termin

20. - 23. Juni 2019

Preis

749,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=0&id=3778

Masterclass Mensch

Referent: Jean Noir



In Zeiten von »Höher, Schneller, Weiter«, dem fotografischen Massenmarkt und Social Media ist es nicht immer einfach, sich selbst und seinem Stil treu zu bleiben – oder diesen überhaupt erst zu finden. Die Versuchung ist groß, das zu fotografieren, was die breite Masse erwartet. Perfektionismus und Schönheit dominieren. Seine eigenen Gefühle und Antriebe stellt man, bewusst oder unbewusst, meist nur noch in den Hintergrund. Doch die Fotografie bietet viel mehr!

Der Workshop bietet die Chance, genau dies zu entdecken. Er lässt Sie eintauchen in eine besondere Art zu arbeiten, für die Jean Noir steht. Er rückt den Menschen in das Zentrum und gibt dem Betrachter das Gefühl, in die Seele des Porträtierten blicken zu können. Er versteht seine Fotografie als Hommage an den Menschen.



Im Workshop »Masterclass Mensch« zeigt und lehrt Jean Noir diese einzigartige und intensive Kunst, die für ihn auch eine Widerspiegelung von Denkweise und Fotografie ist. Der Kurs bietet Ihnen als Teilnehmer viele Möglichkeiten, sich als Fotograf weiterzuentwickeln: Neben der Gelegenheit, eigene Sets zu erarbeiten und mit zwei großartigen Nachwuchs-Models (NOIRfaces) zu fotografieren, gibt Ihnen Jean Noir konkrete Instruktionen und Feedback zu Ihrer Fotografie. Sie bekommen Einblicke in die Bearbeitung der Fotos, die zu dem unverwechselbaren Look Jean Noirs führt. Das eigentliche Highlight allerdings sind die intensiven Gespräche mit dem Coach und der Austausch in der Gruppe, der einer Sinnfindung gleicht und langfristig Inspiration und Motivation bietet.



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie

Fotos einfach besser machen.
Mit Adobe Photoshop CC & Lightroom CC.

Jetzt ausprobieren

Dieser Workshop wird freundlicherweise von Adobe unterstützt. Unter allen Teilnehmern wird während des Workshops eine Jahreslizenz für das »Creative Cloud Foto-Abo« (Photoshop CC und Lightroom Classic CC) verlost.

Termin

22. – 23. Juni 2019

Preis

849,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

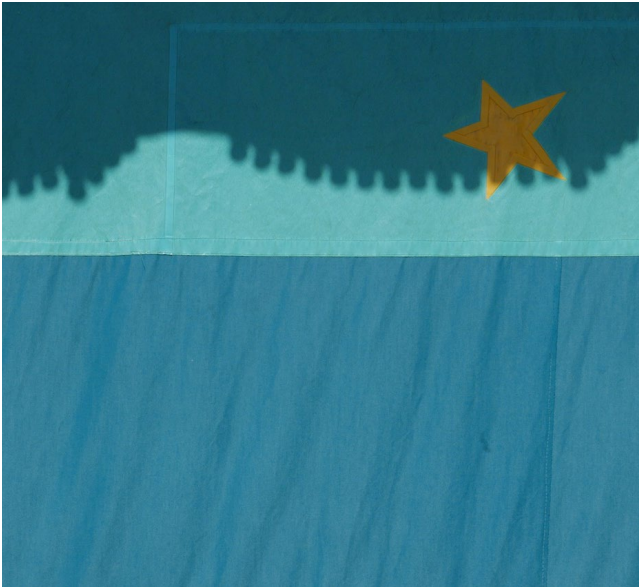
www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3777

Das gute Auge öffnen

Referentin: Hiltrud Enders



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Der Workshop »Das gute Auge öffnen« ist eine Einführung in das Vergnügen direkten Sehens und in Fotografie, die auf Wahrnehmung basiert.

Wir lernen, Auge und Geist zu synchronisieren, wodurch unsere Sehgewohnheiten sich ändern. Sehen und unmittelbar benennen, was wir sehen, kann sich auflösen in Momente stauender, frischer Wahrnehmung. Durch visuelle Übungen und Foto-Aufgaben entwickeln wir Vertrauen in unsere Fähigkeit, direkt Kontakt zu machen mit dem, was wir sehen. Wir verweilen mit unserer Wahrnehmung, verstehen ihre

Qualität und drücken diese Erfahrung präzise mit der Kamera aus.

Wir alle haben das Talent, diese wachen Momente zu erfahren. Direkte visuelle Wahrnehmung ist frisch, lebendig und im Augenblick.

Workshop mit Vortrag und Diashow, visuelle Übungen, Foto-Aufgaben und Besprechungen.

Für alle, die mehr erfahren möchten über den Prozess der Wahrnehmung. Der Kurs eignet sich für Anfänger und Anfängerinnen und für fortgeschrittene Fotografen und Fotografinnen

Termin

29. – 30. Juni 2019

Preis

599,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3779

Natürliche Porträtfotografie mit einfachen Mitteln

Referent: Franz Zwerschina



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



mit dem Modell meistern, Schatten richtig setzen und Plastizität erzeugen. Der Workshop richtet sich an Anfänger, die einen spielerischen, wenig technikorientierten Einstieg in die Kunst des »Porträtierens« suchen.

Termin

6. Juli 2019

Preis

379,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3780

»Für gute Porträts braucht man keine exotischen Schauplätze, langbeinigen Schönheiten oder teuren Studios. Im Grunde reicht ein Fenster. Damit kommt man ziemlich weit«. Diese Worte aus Franz Zwerschinas Bestseller »Natürliche Porträtfotografie« dürfen durchaus wörtlich genommen werden. Der österreichische Fotograf erklärt, wie sich mit wenig Aufwand ausdrucksstarke und authentische Bilder kreieren lassen. Zu den Schwerpunkten des Workshops zählen:

- Lichtsetzung mit einer einzigen natürlichen Lichtquelle die richtige Kommunikation mit dem Modell (Flow, Vertrauen, Triggern)

- die Erarbeitung einer ausdrucksstarken Pose
- Bildästhetik (Perspektive, natürliche Weichzeichnung, Kadrierung)
- Arten der dezenten Nachbearbeitung (Schwarzweiß, Lightroom)

Beim Workshop werden den Teilnehmern zwei Modelle (Darja und Nico) zur Verfügung stehen. In praxisnahen Shootings werden Sie als Teilnehmer selbst zur Kamera greifen und Schritt für Schritt zum ausdrucksstarken Bild geführt. Franz Zwerschina steht Ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite und gibt Ihnen Tipps, wie Sie Fallstricke vermeiden, den Umgang

Der Fotograf als Regisseur

Referent: Franz Zwerschina



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie

Die Berührungspunkte von Film und Fotografie sind augenscheinlich. Angefangen bei der Lichtsetzung/Kamera bzw. Objektivwahl über Locationsuche/Modelcasting bis hin zur Stimmung am Set und der Nachbearbeitung – es gibt eine Menge, das man vom Kino und seinen Schöpfern lernen kann. Wussten Sie zum Beispiel, dass der Regisseur Martin Scorsese den Film »Wie ein wilder Stier« in verschiedenen Geschwindigkeiten drehte, um ihn emotional unterschiedlich zu takten und Terence Malick ganze Hausdächer abnehmen lässt, wenn er mit natürlichem Licht drehen will? Und warum beleuchtet Steven Spielberg in Innenszenen seine Motive ausschließlich mit Wand- und niemals mit Deckenlampen?

In diesem Workshop lernen Sie, wie man mit wenig Aufwand eine cineastische Ästhetik kreiert und was man von Regisseuren lernen kann. Schwerpunkte des Workshops sind u.a.:

- Praxisnahes Shooting mit den beiden Modellen Darja und Nico
- Tipps und Tricks aus der Welt des Kinos (Beleuchtungsstile, Arbeit mit dem Modell, Emotionen wecken)
- Spielerisch zur ausdrucksstarken Pose
- Kreatives Inszenieren mit wenig Aufwand
- Cineastische Nachbearbeitung mit Lightroom



Termin

7. Juli 2019

Preis

429,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=0&id=3781

Sinnliche Aktfotografie

Referent: Andreas Jorns



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Aufgrund der gering gehaltenen Teilnehmerzahl kann der Referent individuell auf den Erfahrungswert jedes Einzelnen eingehen. Somit ist dieser Workshop durchaus auch für Einsteiger in die Materie geeignet. Grundsätzlich empfehlenswert ist das Genre Aktfotografie aber nur für jene, die bereits Erfahrungen mit der Porträtfotografie sammeln konnten. Die technischen Aspekte der Fotografie werden als bekannt vorausgesetzt – Fototechnik kann, soll und darf keine Rolle spielen bei diesem Workshop! Im Mittelpunkt stehen folgende Faktoren, die wesentlich für ein gutes Bild sind:

- Erkennen und Nutzen der Gegebenheiten und des vorhandenen Lichts
- der Blick für das Motiv
- Bildaufbau und Bildschnitt
- Umgang mit dem Model

Darüber hinaus werden einige der während des Workshops gemachten Bilder besprochen. Dabei wird diskutiert, was gelungen ist und was man besser machen kann. Zuletzt wird auf die Dos & Don'ts der Bildbearbeitung eingegangen. Andreas Jorns zeigt, wie er seine Bilder in Lightroom bearbeitet und geht dabei auf typische Fehler ein, die man gerade bei der Bearbeitung im Allgemeinen und Aktaufnahmen im Besonderen machen kann.

Termin

27. – 28. Juli 2019

Preis

899,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=0&id=3782

Praxisworkshop Landschaftsfotografie

Referent: Steffen Hummel



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Dieser Praxisworkshop richtet sich an Einsteiger und Fortgeschrittene, die sich im Bereich der Landschaftsfotografie verbessern möchten. Beim gemeinsamen Fotografieren an zwei unterschiedlichen Locations in der ›Toskana Deutschlands‹, der Pfalz, werden die Inhalte praxisnah und vor Ort erläutert. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, das Erlernte sofort in der Praxis anzuwenden und einzuüben. Der Referent Steffen Hummel steht dabei während des gesamten Workshops mit Rat und Tat zur Seite.

Behandelt werden Fragen wie:

- Wie finde ich ansprechende Locations für Landschaftsaufnahmen?
- Wie gelingt mir ein spannender Bildaufbau?
- Welche Kamera-Einstellungen muss ich vornehmen, um zu optimalen Ergebnissen zu gelangen?
- Wie und wann verwende ich Grau- und Grauverlaufsfilter?
- Wie gelingen mir Sternaufnahmen?

Der Workshop beginnt um 14 Uhr und endet am späten Abend. Wir werden mindestens zwei Locations besuchen. Bei klarem Himmel besteht optional die Möglichkeit, eine dritte Location für Sternaufnahmen zu besuchen.

Der genaue Treffpunkt wird eine Woche vor dem Workshop bekannt gegeben.

Da die Locations nicht direkt mit dem Auto angefahren werden können, wird eine gewisse Laufbereitschaft vorausgesetzt.

Termin

17. August 2019

Preis

349,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3788

Berge fotografieren

Referent: Markus Thek



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Der weitläufige Gornergletscher, das Monte Rosa Massiv, glasklare Bergseen und das Matterhorn, das wie ein ungeschliffener Diamant über Zermatt thronet. Der Berg mit seiner markanten Gestalt bietet ein Traumsujet für Landschaftsfotografen.

Bei diesem Fotoworkshop führe ich Sie zu den besten Spots in der Matterhorn-Region. Ich zeige Ihnen, wie Sie Ihre Traumbilder verwirklichen. Wollten Sie immer schon das Matterhorn bei Sonnenaufgang oder Nachtaufnahmen der Walliser Gletscher einfangen? Wir fotografieren in der Nacht, zur blauen und goldenen Stunde sowie bei Sonnenaufgang und -untergang.



Zermatt bietet atemberaubende Berglandschaften inmitten von 38 Viertausendern!

Den detaillierten Ablauf des Workshops sowie Hinweise zu den empfohlenen Unterkünften und sonstigen Hinweisen finden Sie auf der Webseite der Heidelberger Sommerschule der Fotografie.



Termin

03. – 05. September 2019

Preis

799,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3785

Raw-Entwicklung

Referentin: Maike Jarsetz

Entwickeln Sie Ihre schönsten Motive zur Perfektion. Dieser Workshop konzentriert sich auf die Entwicklung von Raw-Daten in Lightroom oder Camera Raw und schult Sie in der Bildbearbeitung von A-Z genauso wie in der Bildbeurteilung.

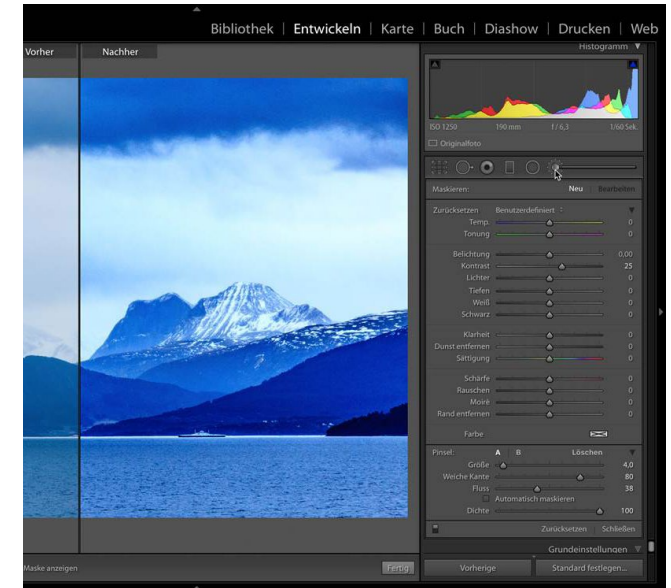
Wir starten mit einer sinnvollen Korrekturreihenfolge der Basiskorrekturen und schaffen so die Grundlage für die folgende motivgerechte Entwicklung. Im Verlauf reizen wir die Entwicklungsmöglichkeiten des Photoshop Raw-Konverters und Lightroom bis zu den letzten Feinissen aus. Sie lernen feinste Farb- und Gradationssteuerungen kennen und arbeiten sich bis zu den lokalen Entwicklungsmöglichkeiten vor, die die Motivaussage auf den Punkt bringen.

Inhalte des Workshops sind:

- Basiskorrekturen von Raw-Daten
- Standardentwicklungen nutzen
- Die richtige Korrekturreihenfolge
- Rauschreduzierung und Objektivkorrektur
- Belichtung und Tonwerte
- Gradationskurve und Kontrast
- Klarheit und Dunst entfernen
- Farbkorrekturen
- Weißabgleich und Farbdynamik
- Teiltonung und Kanalkorrekturen



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



- Selektive Korrekturen von Farbe (HSL) und Tonwert
- Lokale Korrekturen mit Verlaufsmaske und Korrekturpinsel
- Licht und Schatten, digitale Lichtsetzung
- Scharfzeichnung
- Entwicklungsphasen vergleichen

Termin

06. September 2019

Preis

379,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3783

Photoshop-Schlüsseltechniken

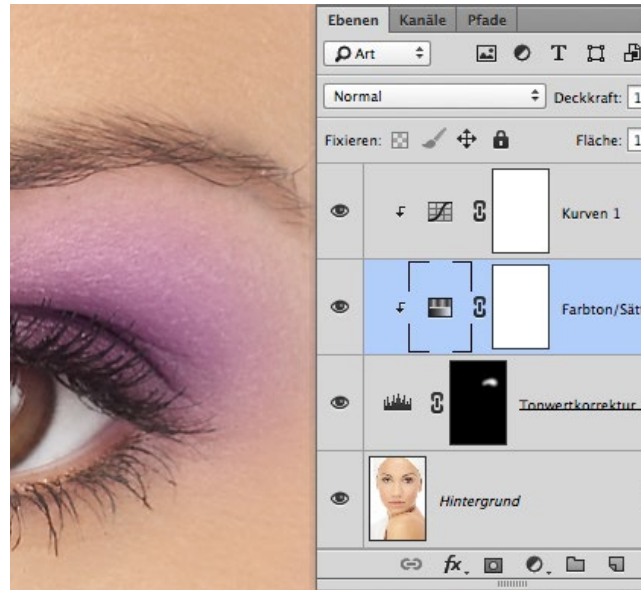
Referentin: Maike Jarsetz

Nach der Bildentwicklung folgt die Ausarbeitung von Einzelbildern und die Stunde von Photoshop schlägt. Dieser Workshop schult Sie in allen wichtigen Schlüsseltechniken, die Sie für die Bildbearbeitung in Photoshop brauchen. Sie beschäftigen sich mit typischen Photoshop-Aufgaben, die nach der Bildentwicklung anfallen, wie partielle Bildkorrekturen, Hintergrundmontagen, Transformationen von Bildteilen oder aufwändigeren Retuschen. Dabei lernen Sie die wesentlichen Werkzeuge und Funktionen, das Prinzip und die Arbeitsweise mit Ebenen-, Masken-, Eigenschaften- oder Korrekturpalette und die Arbeit mit Filtern kennen.

Dieser Tag bringt Sie auf den Stand aktuellster Korrektur-Techniken und trainiert alle Themen, die der Bildbearbeiter braucht. Sie erproben dabei neueste Techniken für die Bildkorrektur, Filtertechnik und Smart Objekte und vieles mehr. Der Kurs richtet sich bewusst an Anwender, die die Bildentwicklung in Lightroom oder Camera Raw beherrschen und jetzt die Techniken von Photoshop für weitergehende Aufgaben kennenlernen wollen.

Inhalte des Workshops sind:

- Aktuelle Bildbearbeitungsansätze
- Nicht-destruktive Bildkorrekturen



- Schnelle Arbeit in der Korrekturen- und Ebenenpalette
- Lokale und selektive Korrekturen
- Smartobjekte und Smartfilter
- Transformationen und Verkrümmungen
- Inhaltssensitive Retusche
- Auswahl- und Maskentechniken
- Freistellung und Montage



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Termin

07. September 2019

Preis

379,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3784

Intense Coaching mit Jean Noir

Referent: Jean Noir



Heidelberger Sommerschule
der Fotografie



Die Fotografie von Jean Noir ist unverwechselbar. Und ebenso sind es seine Workshops. Mit großer Leidenschaft und viel Fantasie gelingt es ihm, Fotos aufleben zu lassen und einen Blick in die Seele der fotografierten Menschen zu ermöglichen. Er vermag es, andere Fotografen zum Denken anzuregen, sie zu inspirieren und damit langfristig zu motivieren.

In diesem exklusiven Workshop bietet sich Ihnen als einem von nur vier Teilnehmern eine ideale Mischung aus individuellem Coaching, Inspiration, Austausch in der Gruppe und einer Menge Praxiserfahrung.

Der Besuch des im Juni stattfindenden Workshops »Masterclass Mensch« ist sinnvoll, aber nicht zwingend erforderlich.



Der Workshop findet im NOIRstudio in Rödermark (Nähe Frankfurt a.M.) statt.

Termin

07. – 08. September 2019

Preis

1.349,00 €

Weitere Infos und Anmeldung

www.fotografie-sommerschule.de/lecture.php?source=o&id=3786



Auf Fototour im Iran

Thorge Berger

Das Erste, das mich meine Eltern fragten, als ich ihnen erzählte, eine Fototour im Iran machen zu wollen, war: »Ist es nicht gefährlich, dort zu fotografieren?« Tatsächlich bin ich auf diese und ähnliche Fragen noch oft gestoßen, wenn ich mit Freunden und Bekannten über mein Vorhaben sprach. Manche

vermuteten, dass es ganz grundsätzlich gefährlich wäre, in den Iran zu reisen. Eine große Ausnahme bildeten jedoch die Menschen, die selbst schon einmal dort waren: Sie kamen nämlich gleich ins Schwärmen, wie schön das Land und wie unglaublich gastfreundlich die Leute seien.

2017 bin ich das erste Mal selbst in den Iran gereist und zwar mit meinem Freund Mehran, der sowohl die deutsche, als auch die iranische Staatsbürgerschaft besitzt und in Frankfurt lebt. Mehran und ich waren vorher schon oft zusammen auf Fotoreisen gegangen (Indien, Bhutan, Myanmar) und auch den Plan, einmal zusammen den Iran zu bereisen, gab es bereits länger. Im April 2017 machten wir uns also auf den Weg und meine Frau komplettierte unser Trio. Wir hatten uns bereits vorher Gedanken gemacht, dass wir die Reise auch als »Scouting-Tour« nutzen wollten, um zu prüfen, ob sich der Iran auch für eine Fotoreise mit einer Gruppe eignen würde.

Ich wusste, dass es einige wenige Anbieter gibt, die den Iran im Programm haben, wollte mir aber nun selbst ein Bild machen. Um es kurz zu machen: wir waren alle drei begeistert! Und noch während wir im Land unterwegs waren, schmiedeten Mehran und ich bereits Pläne für die erste Fotoreise. Es dauerte bis zum Herbst 2018, bis es schließlich soweit war und die politischen Entwicklungen, gerade auch der Ausstieg der USA aus dem Atomabkommen mit dem Iran, machten unsere Vorbereitungen nicht unbedingt einfacher. Das Bild, das viele Menschen im Westen vom Iran haben, ist einfach immer noch stark durch die muslimischen Hardliner und eine entsprechende Berichterstattung in den Medien geprägt. Und – die gibt es natürlich auch,



Abb. 1: Ein Fall fürs Weitwinkelobjektiv: die Moschee in Yazd

Auf Fototour im Iran

das würde ich nie bestreiten. Aber wer einmal im Land war, macht auch ganz andere, sehr positive Erfahrungen – gerade mit der Bevölkerung.

Im Oktober 2018 starteten wir also in Teheran, einer Stadt, die auch bei vielen Iran-Kennern keinen

besonders guten Ruf genießt. Das liegt vor allem am unglaublichen Verkehr. Die Stadt mit rund 8,7 Millionen Einwohnern erstickt regelmäßig im Verkehrs-Chaos und die Staus können einem wirklich den letzten Nerv rauben. Aber Teheran hat auch ganz fantastische

Seiten! So konnten wir vom Azadi Tower, einem der Wahrzeichen Teherans, gar nicht genug bekommen. Das rund 45 Meter hohe, mit weißem Marmor verkleidete Bauwerk wurde übrigens 1971 noch vom letzten Schah zum 2.500-jährigen Bestehen des Iran in Auftrag gegeben. Der Name wurde erst nach der Revolution 1979 in »Azadi« geändert, was im Persischen »Freiheit« bedeutet. Als wir dort ankommen, ist das Licht fantastisch und überall werden die Weitwinkel und sogar Fisheye-Objektive aufgeschraubt, um dieses tolle Monument kreativ einzufangen. Und obwohl ich mich bei meiner letzten Iran-Reise schon einmal am Azadi Tower ausgetobt hatte, finde ich mit den Teilnehmern immer noch neue spannende Perspektiven. Auch der Blick von nahegelegenen Gebirge auf das nächtliche Teheran ist äußerst eindrucksvoll.

Von Teheran ging es für uns weiter in den Westen Richtung Hamedan, einer der ältesten Städte des Iran, die in den Bergen auf einer Höhe von 1.850 Metern liegt. Uns begeisterte in dieser uralten Stadt vor allem der fantastische Bazar mit seinen unglaublichen Läden und den freundlichen Menschen.

Von Hamedan fahren wir weiter Richtung irakische Grenze in die Stadt Kermanschah, die als Provinzhauptstadt im Kurdengebiet liegt und während des Irak-Iran-Krieges schwer gelitten hat. Auch hier haben wir sehr

Abb. 2: Der Freiheitsturm gilt als Wahrzeichen des modernen Teheran.



Auf Fototour im Iran

schöne Begegnungen mit den Menschen. Wir haben Kermanschah aber vor allem als Ausgangspunkt für unseren Tagestrip ins kurdische Bergdorf Palangan gewählt. Dort kommen wir im strömenden Regen an. Aber, wer waschechter Fotograf ist, wird dadurch nicht abgeschreckt, sondern findet auch hier Motive! Ich glaube, manchmal ist der Regen sogar ein Geschenk. Außerdem klart es nach kurzer Zeit auf und so können wir das wunderschöne Bergdorf mit seinen freundlichen Bewohnern auch noch bei Sonnenschein fotografieren. Wir essen in einem einfachen Restaurant zu Mittag und auf unsere Frage, was es denn gebe, lautet die Antwort überraschenderweise: »Fisch.« Allerdings müsste der noch aus dem Nachbardorf geholt werden, denn dort fangen sie ihn direkt aus dem Fluss. Und so sitze ich kurze Zeit später bei einem der Kurden auf dem Motorrad, um für uns die Fische zu holen.

Von Kermanschah geht es weiter Richtung Südwesten über Dezful nach Ahwas, wo wir uns wieder für den geradezu riesigen Bazar begeistern können. Und dann kommen wir nach Shiras. Diese Stadt gehört zweifelsohne zu den Highlights einer jeden Iran-Reise. Allerdings wartet in Shiras eine Überraschung auf uns: das muslimische Aschura-Fest hat genau an dem Tag, an dem wir Shiras besichtigen und fotografieren wollen, einen Höhepunkt und das bedeutet, dass alle öffentlichen Einrichtungen und Gebäude geschlossen sind. Das ist bitter. Aber, wie so oft, wenn man auf Reisen ist, entpuppen sich Widrigkeiten manchmal auch



Abb. 3: Abenteuerliches Mittagessen – Fisch holen mit dem Motorrad im Nachbardorf

als Glücksfälle. An diesem Tag gedenken die Schiiten des Todes des für sie dritten Imams Hussein in der Schlacht von Kerbela. Er gilt als Märtyrer, dessen Ermordung sowohl für Schiiten und Aleviten als auch generell in der Geschichte des Islams ein besonderes Ereignis darstellt, dessen sie mit verschiedenen Trauerfeiern gedenken. Und – für uns überraschend – die Menschen in Shiras laden uns ein, sie zu ihrem Aschura-Fest in die Moschee zu begleiten und wir dürfen dort auch fotografieren! Es wird getrommelt, gesungen, gebetet und das Ganze ist überaus eindrucksvoll! Am nächsten Tag ist sogar die ganze Stadt

voll mit Menschen, die eigens zum Fest gekommen sind und fast alle sind in Schwarz gekleidet. Plötzlich sind wir froh, dass wir »genau zum richtigen Zeitpunkt« in Shiras sind, denn wir bekommen Bilder, die wir sonst niemals hätten machen können und es ist ein Erlebnis, das noch lange nachhallt. Am folgenden Tag haben wir Glück und können morgens noch die bezaubernde Nasik Al-Molk Moschee mit ihren bunten Fenstern fotografieren. Es sind Bilder, wie aus »Tausendundeine Nacht«, die hier entstehen.

Von Shiras geht es über die beiden Weltkulturerbestädte Necropolis und Persepolis nach Yazd, einer der

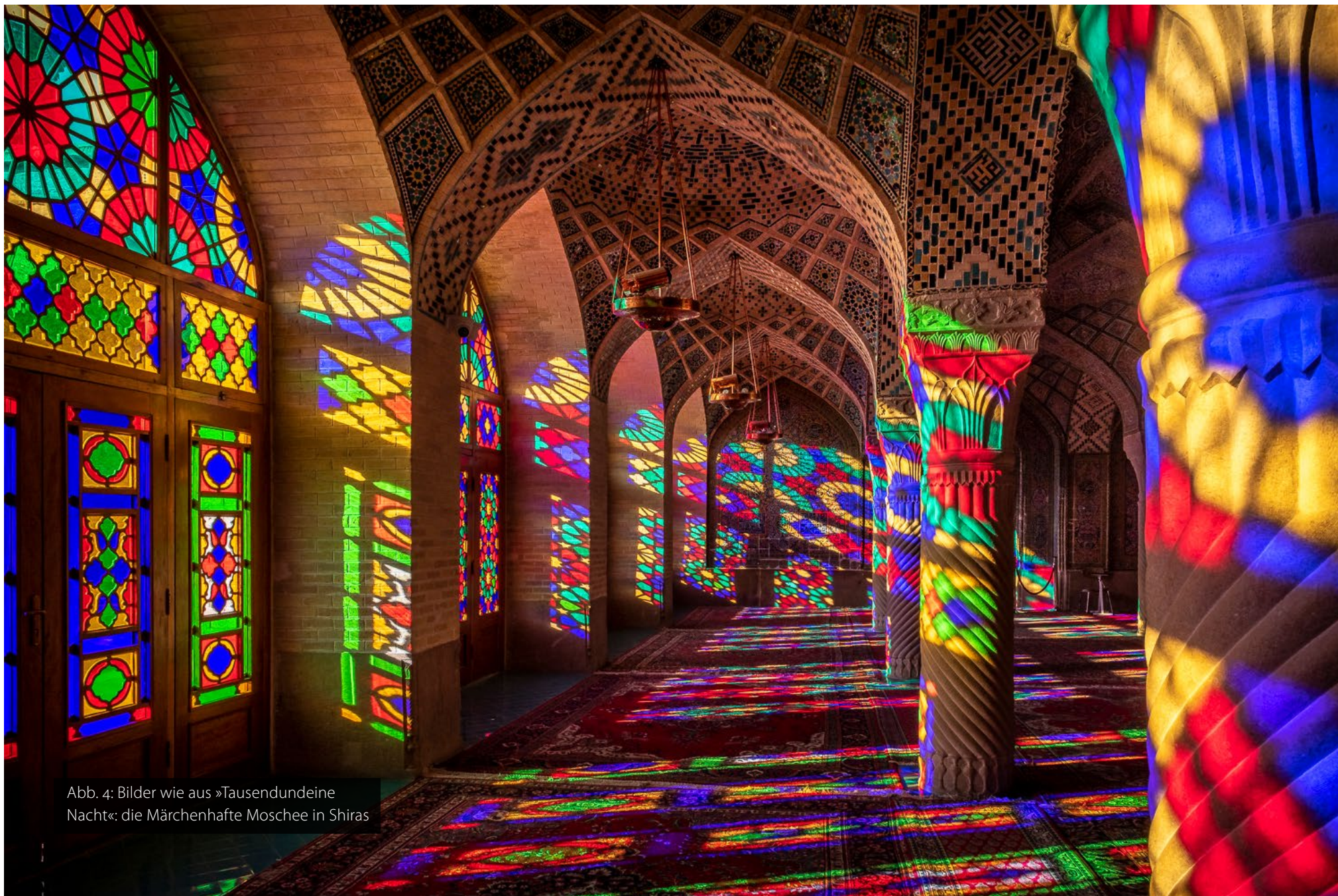


Abb. 4: Bilder wie aus »Tausendundeine Nacht«: die Märchenhafte Moschee in Shiraz

Auf Fototour im Iran

schönsten Städte im Iran. Diese besondere Stadt liegt am Rande der Wüste und deswegen gibt es hier besonders viele der malerischen »Windtürme«. Hier haben die Perser mit architektonischer Finesse einen Weg gefunden, ihre Häuser auch in den sehr heißen Sommermonaten mit natürlichen Mitteln erträglich kühl zu halten – und das ist ein Glück für uns Fotografen! Als ein weiterer Glücksfall entpuppt sich Ali, unser Guide, den Mehran und ich für die Reise per Skype-Interview ausgewählt hatten. Ali denkt nämlich super mit und schlägt in Yazd den Besuch einer »Henna-Fabrik« vor. Der Vorschlag beschert uns einige der besten Bilder der Reise, denn das archaisch anmutende Mühlrad, mit dem hier das Henna gemahlen wird, ist perfekt im Licht!

Von Yazd fahren wir nach Isfahan, einem weiteren Highlight, das bei keiner Iran-Reise fehlen darf! Neben dem berühmten großen Platz (der zweitgrößte Platz der Welt!) begeistern uns vor allem die beiden dort gelegenen Moscheen. Aber auch die Armenische Kirche mit ihren eindrucksvollen Gemälden ist nicht nur fotografisch gesehen einen Besuch wert! Ein weiteres Mal kommen hier vor allem die Weitwinkel- und sogar Fisheye-Objektive zum Einsatz. Und dann sind da noch die Brücken von Isfahan. Zwar hat der Fluss diesmal leider so gut wie kein Wasser, so dass die Teilnehmer ein wenig enttäuscht sind, keine Spiegelungen fotografieren zu können, wie ich es im April getan habe. Aber gerade der Besuch unter der



Abb. 5: Eines der fotografischen Highlights: die Henna-Mühle in Yazd



Abb. 6: Leider ein seltener Anblick – die Pol-e Chädschu Brücke in Isfahan spiegelt sich im Wasser des Zayandeh

Auf Fototour im Iran

Brücke ist wirklich ein Erlebnis: Hier treffen sich die Menschen am Abend, um gemeinsam zu singen (und manchmal auch zu tanzen)! Die Akustik unter der Brücke ist fantastisch und die Atmosphäre mit den Menschen unbeschreiblich. Wieder werden wir sofort freundlich integriert und eingeladen, einfach mitzumachen. Zwar ist es nicht einfach, hier gute Bilder zu machen, aber es ist ein Erlebnis, das uns allen noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

Von Isfahan geht es über Kaschan schließlich zurück nach Teheran, dem Ausgangspunkt unserer Reise. Wir alle sind erfüllt und zwei meiner Teilnehmer haben die Reise wunderbar zusammengefasst: »Die Menschen im Iran, egal wo, waren immer freundlich und total offen, wir erlebten ein Land im Aufbruch und voller Hoffnungen für die Zukunft. Am Ende sind wir zufrieden mit vielen interessanten Geschichten, neuen Eindrücken und spannenden Fotos nach Hause geflogen.« Sie sprechen mir damit aus der Seele. Und daher ist die nächste Iran-Fotoreise natürlich schon in Planung. ■

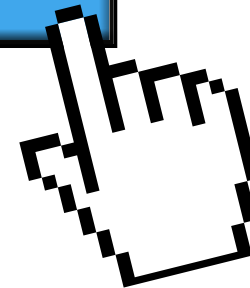


Abb. 7: So sehen glückliche Fotografen aus! Links Thorge Berger, rechts Mehran Khadem-Awal

fotoespresso schon abonniert?

Bleiben Sie mit unseren foto.news immer auf dem neuesten Stand und lassen Sie sich bequem informieren, sobald die neue fotoespresso-Ausgabe erscheint.

www.fotoespresso.de/abonnieren/



Ideen für Fotoprojekte realisieren – mit Projektmanagement

Volker Gottwald

Geht es Ihnen auch oft so: Sie haben eine großartige Idee und trauen sich entweder nicht daran, sie zu realisieren oder wissen nicht, wie man das alles eigentlich anpacken soll? Eine strukturierte Vorgehensweise kann hier helfen, die Idee in einem Projekt umzusetzen, zu starten, zu organisieren und leicht und einfach zum Ziel zu kommen.

Ein Projekt ist etwas, das man so noch nicht gemacht hat. Es hat einen Anfang und ein Ende. Es braucht ein Ziel, ein ›Endprodukt‹, das man herstellt. Im Beispiel eines Fotoprojekts könnte es eine Serie von ganz besonderen Fotos sein. Stellen Sie sich vor, Sie haben im Fernsehen eine Dokumentation über das Leben von Hildegard von Bingen gesehen. Das Thema hat Sie begeistert und Sie würden gerne die Orte, die in der Dokumentation gezeigt wurden besuchen und daraus ein kleines Fotoprojekt machen. Sie haben auch schon eine Idee für den Titel: »Auf den Spuren von Hildegard von Bingen«.

Wie packen Sie das nun an? Man braucht dazu vielleicht ein Team, in dem das besondere, für dieses Projekt nötige Wissen vorhanden ist und das hilft, das alles zu realisieren. Und man braucht einen Geld- und Zeitrahmen. Das Management eines Projekts steht auf drei Säulen: Das eigene Expertenwissen (in der Fotografie), das methodische Wissen (z.B. das Beherrschen von Werkzeugen der Planung) und eine hohe soziale Kompetenz (zur Führung eines Teams, zur Konfliktlösung, zur Kommunikation und zur Teamarbeit).



Abb. 1: Auf dem Disibodenberg, wo Hildegard von Bingen von 1112 bis 1147 gelebt hat und der bereits in keltischer und römischer Zeit als Kultstätte genutzt wurde, sind heute nur noch die Ruinen der ab dem 11. Jahrhundert entstanden Klosteranlagen zu sehen. Von der großen Klosteranlage beherrscht der Giebel des ehemaligen Refektoriums die Ruine.

Die einzelnen Schritte zum Ziel werden hier nacheinander beschrieben, als wenn Sie alle nacheinander durchführen würden. Tatsächlich ist das aber nicht so. Vieles von dem, was hier beschrieben wird, läuft während eines Projekts oft parallel ab. Sie sind also meist gleichzeitig mit vielen Fragen und Arbeiten beschäftigt.

Bei der Umsetzung einer Idee zu einem guten Ergebnis bewährt sich eine methodische Vorgehensweise. Die Sicht auf Projektmanagement als Prozess mit den Prozessgruppen Initiieren, Planen, Ausführen, Überwachen & Steuern und Abschluss hat sich in vielen Projekten bewährt. Sie ist angelehnt an den Qualitätskreis von Deming: Planen, Ausführen, Prüfen, Handeln.

Es sollte klar sein, dass die folgenden Arbeitsschritte in Ihrem Projekt nicht immer alle und immer für jedes Projekt durchgeführt werden müssen. Es ist Ihre Entscheidung, welche der Schritte für ein bestimmtes Projekt nötig sind und welche Sie im Einzelfall weglassen können.

Die Idee

Am Anfang eines jeden Projekts steht eine Idee. Sie ist zuerst recht »wolkig«, also unspezifisch, kaum durchdacht. Die Lebensstationen der Hildegard von Bingen interessieren Sie und das müsste man doch in Fotos der Orte darstellen können. Es könnte auch eine interessante Fotoausstellung werden.

Wenn Ihr nächster Gedanke ist oder jemand zu Ihnen sagt »Das wird ja sowieso nichts«, dann sollten Sie nicht aufhören, die Idee weiterzudenken, sondern erst recht weitermachen. Definieren Sie die groben Ziele Ihres Vorhabens.

Das müssen Sie aber keinesfalls alleine machen, wie auch keine der folgenden Aktivitäten. Holen Sie sich einfach Verstärkung von Menschen, die diese Idee mittragen würden und helfen könnten, sie zu realisieren. Das sind die initialen Projektbeteiligten. Im Projektmanagement gibt es einen besonderen Namen dafür: Stakeholder. Treffen Sie gemeinsam mit ihnen eine Vereinbarung.

Planen

Und schon beginnen Sie, einen Plan zu erstellen. Ihr erster Plan enthält noch wenige Details und sollte genügen, genau diese Vereinbarung mit Ihrem Team zu treffen und zu beschreiben, wie die Idee realisiert werden könnte. In weiteren Runden und nachdem Sie sicher sind »Das kann was werden«, wird dieser Plan präziser, klarer, detaillierter. Während der Planung beantworten Sie nacheinander sieben Fragen.

Frage 1: Wohin?

Wohin soll die Reise gehen, was ist das Ziel, wie soll alles am Ende aussehen? Hier sollten Sie eine Geschichte schreiben und erzählen, die so formuliert ist, als ob Sie das Ziel schon erreicht hätten. Beschreiben Sie die Zeit nach einem erfolgreichen Projektabschluss, was

sich verändert hat und was geblieben ist, wie es war. Beschreiben Sie, wie Sie dorthin gekommen sind und die Schwierigkeiten auf dem Weg gemeistert haben. Hier ein Beispiel: »Mir ist es nach einigen Wochen guter Planung gelungen, bei meinen Fotofreunden die Begeisterung für meine Idee zu wecken. Wir haben gut zusammengearbeitet und die Unterstützung für meine Arbeit war groß. Es ist uns gelungen, die Wirkungsstätten der Hildegard von Bingen in einer Mischung von stimmungsvollen Schwarzweiß- und Farbfotos im Gegensatz zu einer puren Dokumentation der Plätze zu zeigen. Die Präsentation der Bilder auf meiner Webseite hatte ein großes Echo und die anschließende Ausstellung von ausgewählten Fotos in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde war ein voller Erfolg.«

Frage 2: Was?

Sie kennen jetzt das Ziel. In unserem Beispiel: Es sollen stimmungsvolle Fotos in Schwarzweiß und Farbe entstehen. Ihre Fotos sollen auf der Webseite präsentiert und später in einer Ausstellung gezeigt werden. Sie wissen, dass Sie Hilfe brauchen.

Jetzt geht es darum, zu klären, was Sie machen müssen, um das Ziel zu erreichen. Denken Sie in diesem Planungsschritt nicht über das »Wie«, das »Wann«, das »Wer« nach. Einzig das »Was« ist wichtig. Diese Ideen kann man im Team mit den Beteiligten sammeln. Jeder wird andere Ansichten, andere Ideen dazu haben. In einer Gruppe funktioniert das Sammeln der Dinge, die zu tun sind, sehr gut mit Post-its:

Jeder schreibt die Arbeit, von der er denkt, dass sie erledigt werden muss, knapp formuliert auf einen Zettel, etwa: »Fotoausrüstung überprüfen« oder »Genehmigungen einholen«. Anschließend ordnen Sie das Ganze in Gruppen mit ähnlichen Arbeiten und geben ihnen sinnvolle Namen. Wichtig: verlieren Sie sich bei diesem Schritt nicht im Detail jeder einzelnen Arbeit, sondern bleiben bei größeren Zusammenfassungen. Eine mögliche Detaillierung erfolgt später. Fertig sind Sie mit dieser Arbeit, wenn Sie die Frage »Genügt das, unser Ziel zu erreichen?« mit »Ja« beantworten können.

Im Projektmanagement nennt man das, was jetzt entstanden ist, einen Projektstrukturplan. Er gibt der Arbeit eine Struktur, indem die Arbeitspakete in einzelne Gruppen zusammengefasst werden. Die Arbeit im Projekt wird vom Groben zum Feinen heruntergebrochen und dann in Form einer hierarchischen Anordnung dargestellt. Es ist das erste Bild, das Sie sich von Ihrem Projekt machen. Die Vorgehensweise ist ähnlich der des »Mind Mapping«. Auf Ihrem Plan könnten z.B. folgenden Arbeiten stehen:

- Die Orte finden
- Die Orte erkunden
- Genehmigungen zum Fotografieren einholen
- Beleuchtung besorgen
- Helfer finden
- Ausrüstung überprüfen
- Beste Tageszeit zum Fotografieren ermitteln
- Ortskundige Personen befragen

Frage 3: Wie?

Die nächste Frage ist jetzt: Wie ist die Reihenfolge all dessen? Dazu kann man die vorher definierte Arbeit in einzelne Arbeitsschritte bzw. Aktivitäten auflösen. Denken Sie jetzt darüber nach, wie die Aktivitäten voneinander abhängig sind. Was muss erledigt sein, damit eine andere Arbeit gemacht werden kann? Was können Sie gleichzeitig erledigen? Auch hier sind Post-its ein gutes Hilfsmittel. Schreiben Sie jede Aktivität auf einen Zettel und kleben Sie die Zettel in der Reihenfolge, die Sie festgelegt haben, von links nach rechts auf einem Zeitstrahl an eine große Wand. Verbinden Sie die Zettel mit den Linien, die die Abhängigkeit darstellen. Jeder Zettel sollte mit mindestens zwei anderen Zetteln über Linien verbunden sein: Das Eine, was man davor macht und das Andere, was danach kommt. Es gibt aber auch Fälle, in denen ein Arbeitsschritt davor und danach mit mehreren anderen Arbeitsschritten verbunden ist. In diesem Planungsschritt ergeben sich meist auch die Meilensteine Ihres Projekts. Sie markieren den Abschluss einer Gruppe von Aktivitäten oder einer Gruppe von zusammengehörigen Arbeiten. Meilensteine sind z.B. »Vorbereitungen abgeschlossen« oder »Foto-Session beendet«.

Im Projektmanagement nennt man das Bild Ihres Projekts, das jetzt entstanden ist, ein Netzplandiagramm. Es stellt die Vernetzung der Aktivitäten dar und schafft einen guten Überblick über die Zusammenhänge der Arbeit im Projekt.



Abb. 2: Ruinenteil der Pfeilerbasilika

Frage 4: Wie viel?

Sie wissen jetzt, was und wie Sie es machen. Noch ist unklar, wie viele Tage das eigentlich dauert, bis Sie mit der Arbeit Ihr Ziel erreicht haben. Damit beschäftigen Sie sich jetzt. Sie beginnen mit einer der schwierigsten Arbeiten beim Planen: das Schätzen. Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Menschen zum Unterschätzen neigen und dass Schätzungen einer Gruppe von Menschen oft besser sind als die Schätzung einer einzelnen Person. Schreiben Sie die geschätzte Dauer für jede einzelne Aktivität auf den entsprechenden Zettel:

- Wie lange dauert die Vorbereitung?
- Wie lange dauert das Fotografieren an den verschiedenen Orten?
- Wie lange dauert die Bearbeitung und Auswahl der Ausstellungsfotos?

Addieren Sie jetzt die Zeitschätzungen der einzelnen Linienstränge im Netzplan. Die Strecke mit dem höchsten Wert definiert die Dauer Ihres Projekts. Sie wird als der »kritische Pfad« im Projekt bezeichnet. Die Aktivitäten auf dieser Strecke sind die »kritischen Aktivitäten«. Das heißt, wenn hier etwas länger dauert als geplant,

dauert auch Ihr Projekt länger. Bei den unkritischen Aktivitäten haben Sie immer einen Spielraum bei der Zeit. Das betrifft die Dauer und wann Sie damit beginnen können. »Verspielen« Sie aber diesen Spielraum nicht; beginnen Sie mit jeder Arbeit so früh wie möglich, das reduziert die Risiken.

Frage 5: Wann?

Jetzt da Sie wissen, wie lange Ihr Projekt dauert, können Sie den Startpunkt definieren und wissen damit wann, an welchem Tag, welche Dinge erledigt werden müssen oder fertig sein sollten (Meilensteine).

Sie überlegen jetzt, welche Zeit im Jahr oder welche Tageszeit für eine bestimmte Serie von Fotos die beste ist und planen die Aktivitäten für diesen Zeitraum. Wie oft müssen Sie den gleichen Ort besuchen, um bei unterschiedlichen Sonnenständen zu fotografieren? Wann müssen die Vergrößerungen für die Ausstellung spätestens bestellt werden?

Im Projektmanagement arbeitet man gerne mit einem Balkendiagramm. Es ist hervorragend geeignet, den Projektfortschritt zu bewerten und zu beobachten, ob alles nach Plan funktioniert.

Frage 6: Wer?

Uns fehlt jetzt noch die Antwort auf die Frage, wer all das machen wird, was wir vorhaben. Haben wir genug Ressourcen für die geplante Arbeit? Haben wir das Wissen und die Fähigkeiten, die dazu benötigt werden?

Jetzt ordnen wir jeder Aktivität eine oder mehrere Personen zu, die sie erledigen sollen. Hier gilt ein Prinzip: Jeder sollte das machen, was er am besten kann. Versuchen Sie, die perfekte Übereinstimmung zu finden zwischen den Fähigkeiten, die zur Erledigung einer Arbeit gebraucht werden und den Fähigkeiten eines Teammitglieds. Wenn das gelingt, ist es einfacher, Qualität zu erreichen und jeder Beteiligte hat mehr Spaß bei seiner Arbeit.

Der Projektstrukturplan, den Sie bei der Beantwortung der zweiten Frage »Was?« schon erstellt haben, hilft Ihnen, einzelne zusammenhängende Arbeitspakete zu verteilen. So kann sich jemand getrennt von den Aufnahmen vor Ort eigenverantwortlich um die Ausstellung oder die Webseite kümmern.

Im Projektmanagement verwendet man dazu eine sogenannte RACI-Matrix, aus der sich dann durch Übertragung in das Balkendiagramm ein Ressourcen-Histogramm entwickelt. Die RACI-Matrix stellt dar, wer etwas macht, wer dafür verantwortlich ist, wer beratend zur Seite steht und wer darüber informiert wird. Das Histogramm stellt dar, in welchem Zeitraum Sie wie viele Ressourcen benötigen. Es gibt auch Auskunft darüber, ob die Anzahl der verfügbaren Ressourcen ausreicht, um die Arbeit pünktlich zu erledigen, oder ob eine zeitliche Verlagerung der Arbeit notwendig wird.

Frage 7: Womit?

Die letzte Frage, die zu klären ist: Womit bezahlen Sie das? Was kostet es? Wie viel Geld brauchen wir? Typische Kostenfaktoren für ein Projekt sind:

- Fahrtkosten
- Übernachtungen
- Leihgebühren für Ausrüstung
- Fotoabzüge oder Kosten für Selbstdruck
- Bilderrahmen

Durch die Addition der Kostenschätzung für jedes einzelne Arbeitspaket erhalten Sie das benötigte Budget. Auf der Zeitachse im Balkendiagramm sehen Sie, wann Sie wie viel Geld benötigen.

Im Projektmanagement heißt dieses Bild »Budgetplan«. Er dient zur Kontrolle der Kosten, die sich über die Zeit anhäufen und kann helfen, im Kostenrahmen zu bleiben.

Stakeholder-Management

Stakeholder sind alle Menschen, die ein Interesse an dem Projekt haben und/oder daran beteiligt sind. Das Interesse kann für oder gegen den Erfolg gerichtet sein. Ihre Beteiligung kann direkt oder indirekt sein. Beantworten Sie die oben beschriebenen sieben Fragen niemals allein, sondern immer mit allen Beteiligten (Stakeholdern) gemeinsam. Versuchen Sie auch, an dieser Stelle herauszufinden, wer von dem Projekt

Ideen für Fotoprojekte realisieren – mit Projektmanagement

betroffen ist und ein Anliegen haben könnte, es entweder zu fördern oder es zu verhindern. In unserem Beispiel wären das:

- Verwaltung der Gebäude
- Grundstücksbesitzer
- Anlieger
- Partner, Freunde, Bekannte

- Experten
- die Kirchengemeinde

Das Ziel des Stakeholdermanagements ist es, möglichst alle Beteiligten so zu motivieren, dass sie Ihr Projekt unterstützen. Die Basis dafür ist gegenseitiges Vertrauen. Wenn sich zwischen Ihnen und den Stakeholdern Vertrauen entwickelt, entwickelt sich auch Vertrauen in

das Projekt. Der Erfolg eines Projekts hängt vor allem von Menschen ab, von einzelnen Personen und wie sie in Teams zusammenarbeiten. Sammeln Sie alle Namen der Stakeholder in einer Liste. Sie wird ergänzt durch deren Einstellung und Interesse im Projekt, bewertet in Zahlen von 1 bis 5, je höher, desto stärker ist das Interesse am Erfolg. Das zweite Element der Beurteilung ist die Machtposition der Stakeholder: Sind sie in der Position, Ihr Projekt zu verhindern oder nicht, wieder bewertet von 1 (wenig Macht) bis 5 (viel Macht). Das Ganze kann man auch in einer Matrix grafisch darstellen. Im Projektmanagement spricht man dabei von der »Stakeholder-Matrix«.

Risiko-Management

Alle Ihre Planungsschritte sind mit Risiken behaftet, größere und kleinere. Es geht um die Frage »Was könnte schief gehen?«, aber auch darum »Was könnte besser funktionieren als gedacht?«. Denken Sie dabei immer zuerst an die große Katastrophe, die passieren könnte.

Sie müssen das Projekt abbrechen, die Kosten steigen ins Unermessliche. Dann finden Sie das Szenario, das zu dieser Katastrophe führt und suchen anschließend die Grundursachen dafür. Das sind Ihre Risiken, die es zu bewältigen gilt. Diese Risiken sammeln Sie in einer Tabelle. Schreiben Sie zuerst das

Abb. 3: Statue der Hildegard von Bingen als Lehrende in der Kirche St. Hildegardis in Rüdesheim-Eibingen



Ideen für Fotoprojekte realisieren – mit Projektmanagement

Risiko auf, in einer Form, bei der man erkennen kann, was schiefgehen könnte und was das zur Folge hätte. Für uns Fotografen könnten dies drei Beispiele sein:

- Die Speicherkarte in der Kamera könnte nach den Aufnahmen defekt sein und die Fotos sind nicht mehr verfügbar.
- Zur geplanten Foto-Zeit kommt ein Bus mit Touristen und bevölkert den Aufnahmeort. Die ursprünglich geplanten Aufnahmen sind so nicht mehr möglich.
- Das Gebäude, in dem Sie innen fotografieren wollen, ist bei der Ankunft verschlossen und Sie müssen ohne Fotos abreisen.

Allgemein gilt die Formulierung: (Irgendwas) passiert und hat eine Auswirkung auf (irgendwas). Ersetzen Sie »Irgendwas« durch das richtige Wort.

Danach bewerten Sie die Eintrittswahrscheinlichkeit und Auswirkung. Zusätzlich können Sie das Risiko auch in Geld bewerten: »Was würde uns dieses Ereignis kosten?«. Nach der Bewertung folgt die Wahl der Risikobewältigung. Hier entscheiden Sie sich zuerst für eine der vier möglichen Strategien.

Abb. 4:
Reliquienschrein der Heiligen Hildegard
von 1929 in der Kirche St. Hildegardis



Ideen für Fotoprojekte realisieren – mit Projektmanagement

- Die Vermeidung ist eine Änderung des Plans zur völligen Beseitigung der Bedrohung.
- Die Übertragung bestünde darin, die Auswirkungen zusammen mit der Verantwortung für die Risikobewältigung auf einen Dritten zu übertragen.
- Die Minderung ist das, was am häufigsten benutzt wird. Sie dient dazu, die Eintrittswahrscheinlichkeiten und/oder Auswirkungen eines Risikos auf einen akzeptablen Schwellenwert des Restrisikos zu reduzieren.
- Die Akzeptanz wird angewandt, weil es selten möglich ist, alle Bedrohungen eines Projektes auszuschalten: Es wird akzeptiert und so gemacht.

Nach der Auswahl der Strategie folgt die Wahl einer taktischen Maßnahme, also was genau machen Sie, um mit diesem Risiko umzugehen. Bei der Auswahl von Strategie und Maßnahme sollten Sie das Gleichgewicht von Kosten und Nutzen beachten. Eine Risikobewältigung darf nicht mehr kosten als das eigentliche Risiko. Es lohnt sich übrigens immer, darüber nachzudenken, ob die Risikobewältigung wieder neue Risiken zur Folge hat. Zuletzt können Sie ergänzen, wie stark das Risiko durch die Maßnahme reduziert werden kann.

Im Projektmanagement nennt man diese Tabelle ein »Risikoregister«. Daraus entsteht das Bild einer Risikomatrix. Die Risikobewertung in Geld (quantitative Risikoanalyse) hilft, die Höhe einer nötigen Risikoreserve zu ermitteln.

Ausführen

Nach dem Planen können Sie mit der Arbeit beginnen. Denken Sie immer daran, dass auch Projektmanagement ein Teil dieser Arbeit ist. Und: machen Sie auch wirklich alles, was Sie geplant haben!

Prüfen

Sobald Sie begonnen haben zu »arbeiten«, sollten Sie überprüfen, ob Sie auch Qualität abliefern. Qualität bedeutet, das zu liefern, was man versprochen hat. Das betrifft die Zeit, den Umfang und die Kosten der Arbeit. Erreichen Sie ihr Ziel? Sind sie auf dem richtigen Weg? Was sagen Ihre Stakeholder? Halten Sie jetzt die Menschen gut informiert über den Fortschritt.

Handeln

Beim Prüfen haben Sie festgestellt, dass etwas nicht nach Plan funktioniert? Dann müssen Sie handeln. Ändern Sie den Plan und beantworten alle Planungsfragen neu: Wohin? Was? Wie? Wie viel? Wann? Wer? Womit? Für die Änderung von Plänen kann es mehrere Gründe geben.

- Eine Korrekturmaßnahme bringt das Projekt nach Abweichungen in der Vergangenheit wieder zurück zum Plan. Wegen schlechten Wetters mussten Sie mehrere Fototermine verschieben und sind stark unter Zeitdruck. Sie entscheiden sich, einige ursprünglich geplanten Motive nicht zu fotografieren.
- Eine Vorsorgemaßnahme zielt auf das Vermeiden von Abweichungen der Projektleistung in der

Zukunft. Beispiel: Für die zukünftigen Aufnahmen werden Sie zusätzlich zu der Belichtungsmessung in der Kamera noch einen externen Belichtungsmesser verwenden.

- Eine Reparaturmaßnahme wird nötig, wenn ein Liefergegenstand die Spezifikationen nicht erfüllt. Dann muss die Arbeit wiederholt werden. Bei einer großen Anzahl von Fotos waren die Lichtbedingungen so ungünstig, dass keines davon brauchbar war. Sie entscheiden sich, diese Foto-Session zu wiederholen.

Abschluss

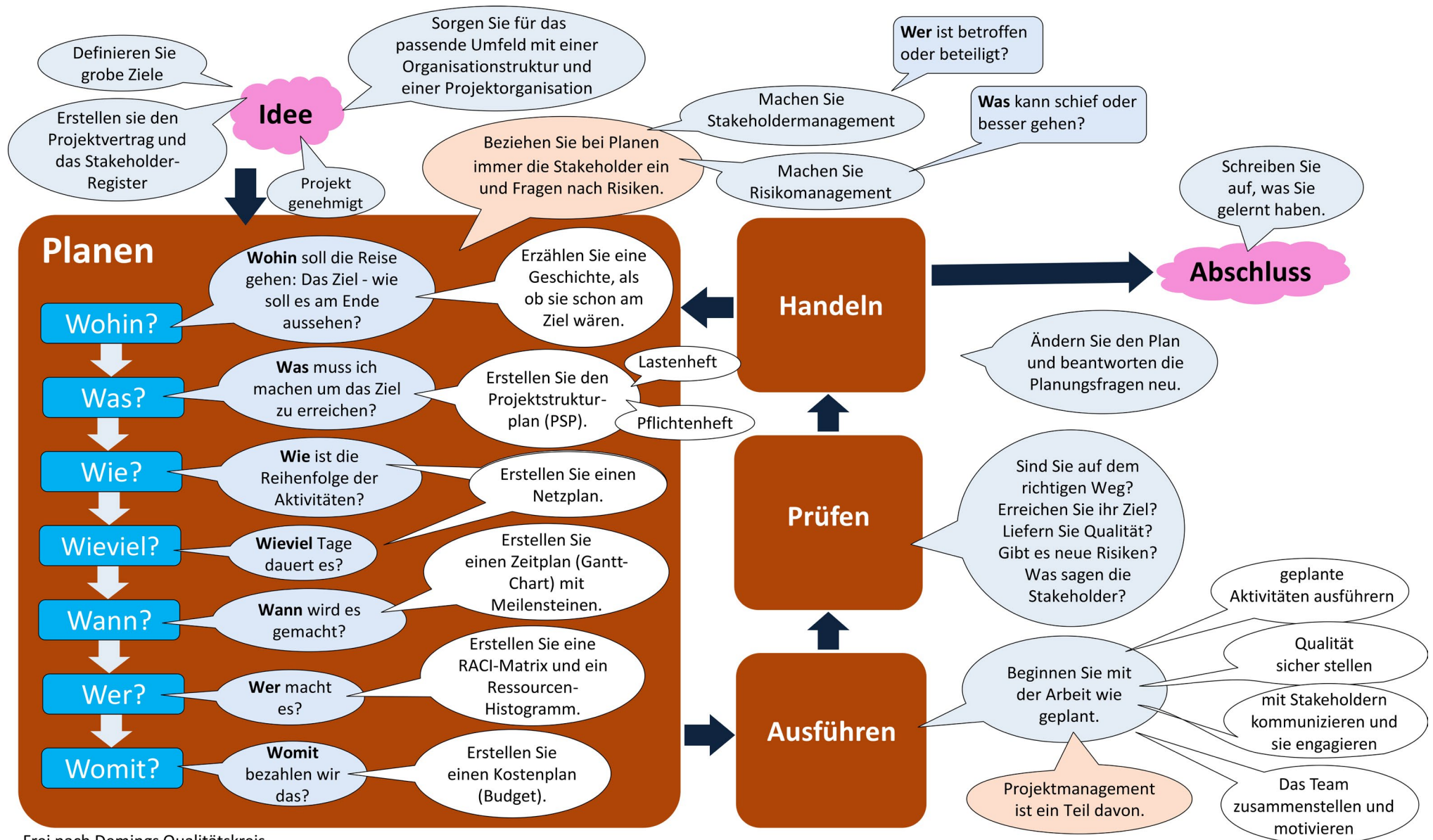
Jetzt vergleichen Sie das Erreichte mit dem ursprünglichen Ziel. Sind alle Stakeholder zufrieden mit dem Ergebnis? Was wurde erreicht und was nicht? Dazu helfen ein Fragebogen und eine Checkliste.

Ganz am Ende schreiben Sie auf, was sie gelernt haben. Hier hilft Ihnen der Projektstrukturplan vom Beginn des Projekts. Listen Sie alle Arbeitspakete in einer Spalte einer Tabelle und erweitern Sie das Ganze mit der Antwort auf die Fragen »Was hat gut funktioniert?«, »Warum sollten wir das wieder so machen?«, »Was hat nicht so gut funktioniert?« und »Was sollten wir ändern?«.

Und dann vergessen Sie nicht, gemeinsam mit den Stakeholdern den Erfolg zu feiern und sich bei allen Beteiligten zu bedanken.

Eine komplette Übersicht finden Sie auf der folgenden Seite grafisch dargestellt.

Ideen für Fotoprojekte realisieren – mit Projektmanagement



Frei nach Demings Qualitätskreis

Aufziehen von Bildern mit Kaltklebefolie

Jürgen Gulbins

Möchte man Bilder rahmen, so sollte man sie dazu auf einen Hintergrundkarton ausreichender Stärke aufziehen. Dies verhindert, dass sich die Bilder wellen. Als Hintergrundkarton verwendet man in der Regel einen 1,5–2,0 Millimeter dicken Karton, zumeist einen weißen. Dieser Karton sollte wie das Passepartout aus säurefreiem, gepuffertem Material bestehen und die gleiche Farbe haben.

Für das Aufziehen gibt es mehrere Techniken:

A. Aufziehen per Heißklebefolie. Dazu wird eine passend zugeschnittene spezielle Heißklebefolie zwischen Rückenkarton und Bild und das Ganze in eine Heißpresse gelegt. Diese wird nun erhitzt. Dabei schmilzt der Klebstoff auf beiden Seiten der Folie und verbindet das Bild mit der Folie und die Folie mit dem Karton. Nach dem Abkühlen ist der Vorgang beendet. Diese Methode ist recht elegant, setzt jedoch die relativ teure Heißpresse voraus. Auch können potenziell durch die Erhitzung die Farben im Druck Schaden nehmen bzw. etwas verblasen. Diese Technik wird der einfachen und schnellen Handhabung wegen von Profis und Rahmungsdienstleistern eingesetzt.

B. Man verwendet eine doppelseitig klebende Folie (eine Kaltklebefolie), mit der man Bild und Rücken-

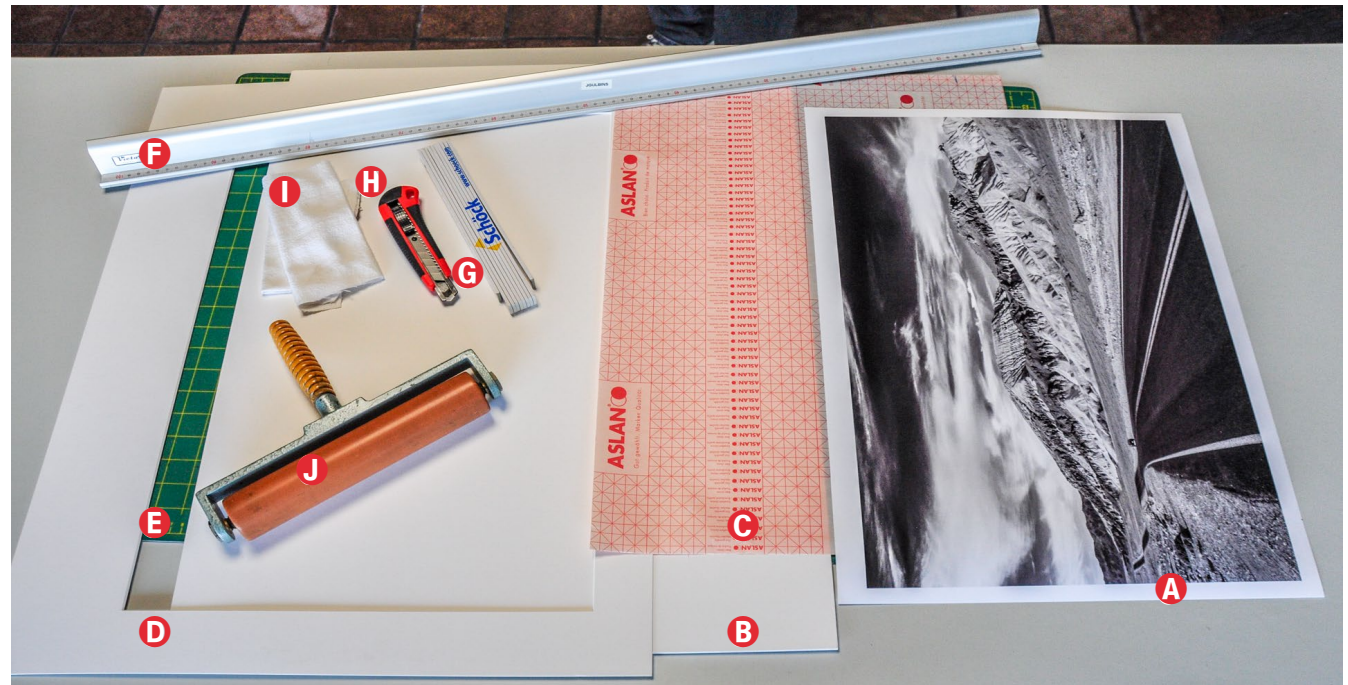


Abb. 1: Material (Druck, Rückenkarton, Klebefolie, Passepartout) sowie Werkzeuge (Schneidematte, Schneidelineal, Maßstab, Messer, Tuch oder Walze) für das Aufziehen von Bildern

karton verbindet. Dies ist ein deutlich höherer manueller Aufwand; man braucht dafür aber neben den nachfolgend aufgeführten Werkzeugen kein weiteres spezielles Gerät.

C. Man verwendet einen Sprühkleber, den man auf die Rückseite des Bilds sprüht und das Bild dann auf den Rückenkarton platziert. Diese früher oft verwendete Technik, wenn auch als »unprofessionell« betrachtet, wird heute wegen der Giftigkeit der Sprühkleber kaum noch eingesetzt.

Möchte man das Aufziehen selbst durchführen, so dürfte für die meisten Fotografen das Aufziehen von Bildern mit Kaltklebefolie der praktikabelste Weg sein.

Solche beidseitig klebenden Folien erhält man in Rollen beispielsweise in Geschäften für den Künstlerbedarf (z. B. bei den Firmen Boesner oder Gerstaecker).

Abbildung 1 zeigt die Komponenten und Werkzeuge für diese Arbeit. Benötigt werden neben dem Bild A, dem Hintergrundkarton B, der Klebefolie C sowie dem Passepartout D als Werkzeuge eine ausreichend große Schneidematte E, ein stabiles, ausreichend langes Schneidelineal F, ein Maßstab G, ein scharfes Messer H, ein weiches, sauberes Tuch I und eventuell eine Gummirolle J. Die Folie hat auf beiden Seiten ein Schutzpapier, das die Klebeflächen bedeckt. Die meisten dieser Folien zeigen auf dem Schutzpapier ein Raster, was das Ausrichten und Beschneiden vereinfacht.

Aufziehen von Bildern mit Kaltklebefolie

Arbeiten Sie in einer sauberen Umgebung und auf einem ausreichend großen ebenen Tisch und auf einer ausreichend großen Schneidematte. Nachfolgend wird der Ablauf ausführlich beschrieben:

1. Zunächst schneidet man die Folie grob auf das Maß des Drucks (Bild mit Rand) zu – mit etwas Überstand (ca. 1 cm) auf allen Seiten.
2. Nun ritzt man das Schutzpapier der Folie auf der ersten Seite leicht an – etwa in der Mitte der vorgesehenen Klebefläche. Achten Sie dabei darauf, nur das Schutzpapier zu schneiden und die Folie darunter nicht zu verletzen.
3. Das noch unbeschnittene Bild liegt flach auf dem Tisch bzw. auf der Schneidematte mit der Bildseite nach unten. Jetzt zieht man die erste Hälfte der Schutzfolie von einer Ecke her vorsichtig ab ...
4. ... und setzt die freigelegte Klebeseite der Folie am unteren Rand der Druckrückseite an, um nun die Folie mit dem Tuch (oder der Gummiwalze) auf die Bildrückseite (etwas überstehend) zu streichen oder walzen. **Achten Sie darauf, dass die noch freie Klebefläche der Folie nicht weiter vorne auf das Papier fällt.** Man streicht (oder walzt) dabei von der Mitte ausgehend nach vorne und dann nach außen (Abb. 2). Dies erfolgt, bis man fast die geschnittene Trennlinie erreicht hat.
5. Nun zieht man die restliche Schutzfolie vorsichtig zum oberen Rand hin ab, hält die Folie am klebenden Ende noch hoch und streicht wie zuvor die Folie mit dem Tuch oder der Walze auf die Rückseite des Drucks. Achten Sie darauf, Luftblasen zu vermeiden bzw. sie gleich zur Seite hin »herauszustreichen«. Eine weitere Person, welche die Schutzfolie dabei vorsichtig vor der Walze abzieht und noch hoch hält, ist hilfreich.
6. Fahren Sie mit dem Tuch oder der Walze zum Schluss nochmals über die Ränder, um dort einen schlüssigen »Verbund« sicherzustellen.
7. Ist die Folie komplett aufgetragen, wird das Bild mit der Klebefolie auf dem Rücken umgedreht und beschnitten (Abb. 3) – bündig zum Bildrand. Bei der Klebefolie auf der Rückseite ist die zweite Schutzfolie auf der zweiten Seite noch vorhanden.
8. Für die Montage des Bilds auf den Rückenkarton legen Sie das Passepartout über das Bild und richten ihn mit dem Karton aus. Danach richten Sie das Bild im Ausschnitt aus und markieren die genaue Position mit einem weichem Bleistift auf dem Rückenkarton (Aufsetzkante und Ecke bzw. Seite reichen, Abb. 4). Das Passepartout wird danach wieder entfernt.
9. Jetzt ritzt man das zweite Schutzpapier der Folie wieder etwa in der Mitte ein, um die Folienhälfte

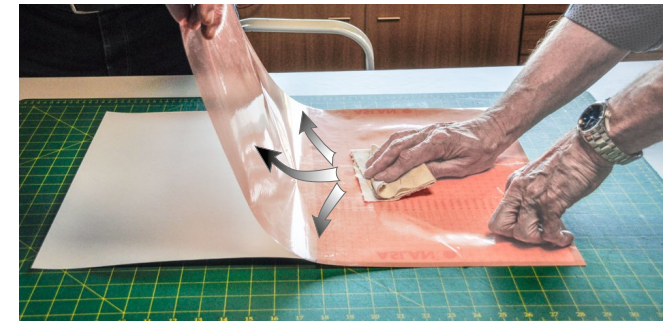


Abb. 2: Die Folie wird Stück für Stück auf die Rückseite des Drucks mit einem Tuch aufgestrichen/aufgerieben.



Abb. 3: Ist die Folie auf der Rückseite des Drucks aufgetragen, wird das Bild bündig beschnitten.



Abb. 4: Markieren Sie auf dem Karton die Bildecke.

Aufziehen von Bildern mit Kaltklebefolie

- abziehen zu können (zieht sie aber noch nicht ab) – zuvor muss man es noch ausrichten.
10. Nun richten Sie das Bild auf dem Rückenkarton an den Bleistiftlinien genau aus und halten es an der entgegengesetzten Kante fest.
 11. Jetzt ziehen Sie die Schutzfolienhälfte der zweiten Seite von der Mitte her ab (halten Sie dabei das entsprechende Folienende hoch) und streichen Ihre Bild-Folien-Kombination von der Mitte aus zu einem Ende hin auf den Karton. Dies erfolgt wie zuvor beschrieben von der Mitte ausgehend und dann nach links und rechts streichend. Wieder ist eine zusätzliche Hand nützlich, welche die Klebefolie an einem Ende hochhält und allmählich ablässt, wenn der ›Auftrag‹ voranschreitet.
 12. Danach wird von der (verbleibenden) Mitte ausgehend die letzte Folienhälfte abgezogen und das freie Ende dabei wieder hochgehalten, um erneut von der Mitte ausgehend den verbleibenden Teil aufzustreichen oder aufzuwalzen.
 13. Ergeben sich kleine Luftblasen, so lassen sich diese oft noch wegwalzen/herausstreichen. Sind sie zu groß, kann man versuchen, mit einer Nadel in der Mitte einen kleinen Stich auszuführen, so dass sich die eingeschlossene Luft dort herauspressen lässt.
 14. Zum Schluss fährt man nochmals mit dem Tuch oder der Walze an den vier Kanten entlang, um sicherzustellen, dass diese sauber und fest haften.
 15. Bei Bedarf werden danach vorsichtig mit einem sauberen Radiergummi die eventuell noch sichtbaren Bleistiftilfslinien wegradiert, die man für das genaue Positionieren und Ausrichten angelegt hat ...
 16. ... und schließlich wird das Passepartout lose aufgelegt und der Sitz überprüft, wie in den Abbildungen 5 und 6 zu sehen.
 17. Zum Abschluss kann die Kombination aus Rückenkarton mit aufgezo-genem Bild und dem Passepartout in den Bildrahmen montiert werden – bei Bedarf mit vorgesetztem Glas.

Das Ganze klingt kompliziert, ist es aber – hat man das Konzept einmal verstanden – nicht. Übung macht auch hier den Meister, selbst wenn dabei einmal ein Druck, die Folie oder ein Rückenkarton verloren geht.

Beim Arbeiten mit den Bildern sollte man, wie Abbildung 5 zeigt, Baumwollhandschuhe tragen, um Flecken auf den Bildern durch Fett/Schweiß der Hände zu vermeiden. ■



Abb. 5: Jetzt legt man den Rückenkarton mit dem aufgezo-genem Bild nochmals unter das Passepartout und prüft die Lage. Immer wenn man mit dem Druck selbst in Berührung kommt, empfiehlt es sich Baumwollhandschuhe zu tragen, um keine Schweißflecken zu hinterlassen.



Abb. 6: So etwa soll das Ergebnis aussehen: Bild auf Karton aufgezo-gen (passend zum Bildrahmen und zum passend geschnittenen Passepartout), hier noch ohne den Bilderrahmen.

Fotograf im Fokus: Markus Thek

Steffen Körber

In der Schweiz lebend, fand Markus Thek die Alpen quasi »vor der Haustür«, weshalb sie sich ihm als Sujet geradezu anboten. So entwickelte sich schnell eine Leidenschaft für die Landschaftsfotografie – und ganz speziell für Berge. Insgesamt verbrachte er fast drei Jahre in Chile, wo er ebenfalls beeindruckende Gebirge vorfand. Im Interview sprechen wir über die Besonderheiten der Bergfotografie und seinen im Dezember 2018 erschienenen Bildband.

fotoespresso: Markus, kürzlich ist dein Bildband »Chile – Land der Gegensätze« im Tecklenborg Verlag erschienen. Was hat dich dazu motiviert, einen Bildband zu machen. Und wieso ausgerechnet über Chile?

MT: Ich denke, viele Fotografen setzen sich zum Ziel, Bilder zu publizieren – und da bietet sich ein Bildband besonders an. Zumindest kam bei mir die Idee für einen Bildband relativ rasch, nachdem ich mit der Lichtbildnerie begann. Schon bei meiner ersten Reise nach Chile im Jahr 2012, die sieben Monate lang dauerte, hatte ich den Gedanken, einen Bildband veröffentlichen zu wollen. Dementsprechend versuchte ich, so professionell wie möglich, Bilder von diesem langen Andenstaat einzufangen. Das war harte Arbeit, angesichts der Tatsache, dass Chile mehr als doppelt so groß wie Deutschland ist. Mir war es auch nur möglich, weil ich später in Chile über zwei Jahre lang wohnte. Zusammen mit meiner Reisezeit verbrachte ich bis



Abb. 1: Der Vulkan Osorno im »Vicente Pérez Rosales« Nationalpark in Chile



Abb. 2: Aiguille Verte und Mont Blanc - Frankreich

zum heutigen Zeitpunkt etwa drei Jahre in Chile, was meiner Meinung nach bei einer Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 4.200 Kilometern, auch nötig war, um diesem unglaublich abwechslungsreichen Land fotografisch gerecht zu werden.

Weshalb ich Chile in den Fokus nahm, hat wohl mit dem Umstand zu tun, dass Patagonien im Süden von Chile liegt. Genauer gesagt, teilt sich Patagonien in den chilenischen und argentinischen Teil. Und genau dieses Patagonien wollte ich kennenlernen, denn lange schon kreisten die Landschaften, Mythen und Erzählungen dieser abgeschiedenen Gegend in meinem Kopf. Vor allem die enorme Ausdehnung und die grandiosen Gebirgslandschaften faszinierten mich. Bereits im Verlauf meiner ersten Reise wurde mir jedoch klar, dass

es in Chile neben Patagonien noch viel mehr Regionen mit beeindruckenden Landschaften gibt.

fotoespresso: Was macht Chile für dich aus? Welche landschaftlichen und kulturellen Merkmale fallen besonders ins Auge?

MT: Es ist die Vielseitigkeit, die mich an diesem Land fasziniert. Chile ist 4.200 Kilometer lang – das ist länger als die Entfernung von Lissabon nach Moskau. Im Fall Chile entspricht diese Längenausdehnung einer Nord-Süd-Ausdehnung, was bedeutet, dass sich das Land durch verschiedene Klimazonen zieht. Ich denke, dass mein Bildband diese Unterschiede ganz gut darstellt:

- Im Norden liegt die trockenste Wüste der Welt: Die Atacama. Angrenzend liegt der Altiplano, eine Ebene mit rund 4.000 Metern Höhe mit Salzseen, auf der sich ab und zu ein 6.000er-Vulkan dem Himmel entgegenstreckt.
- Das Zentrum des Landes beinhaltet reichlich Naturreservate und Nationalparks in den Anden oder entlang der vom mediterranen Klima geprägten Küste.
- Südlich davon liegt der »Kleine Süden Chiles« – oder auch Nordpatagonien genannt – mit gemäßigtem Klima, klaren Bergseen, Südbuchen- und Araukarienwäldern sowie verschneiten Vulkanhauben.
- Darunter, also noch weiter südlich befindet sich »Chiles großer Süden« bzw. Patagonien: Lange Winter, das patagonische Inlandeis, der Torres del

Fotograf im Fokus: Markus Thek

Paine Nationalpark, Feuerland und die Carretera Austral, eine 1.200 Kilometer lange Straße durch Berg-, Fjord-, oder Waldlandschaften prägen dieses riesige Gebiet.

- Nicht zu vergessen ist die Osterinsel mit dem indigenen Volk der Rapanui, den jahrhundertealten Moai-Steinskulpturen und dem subtropischen Klima. Die Osterinsel liegt 3.800 Kilometer vom Festland entfernt und sie ist gleichzeitig der isolierteste, bewohnte Ort der Welt.
- Mein Buch beinhaltet daneben einen Kulturteil mit dem pulsierenden Santiago, der kulturellen Hafenstadt Valparaíso, Kirchen im andinen Barock in Nordchile, das La-Tirana-Festival in der Atacama-Wüste und Schindelholz-Häuser im Süden.

fotoespresso: Wem würdest du Chile als Fotoreiseziel ans Herz legen? Und gibt es etwas, das man im Vorfeld oder während der Reise unbedingt beachten sollte?

MT: Blickt man auf die Geografie des Landes, rücken weitläufige Berglandschaften in den Fokus, denn die Anden ziehen sich von der Nordspitze Chiles bis ganz in den Süden nach Feuerland. Zudem grenzt das Land auf seiner gesamten Länge an den pazifischen Ozean. Diese Weite und Vielfalt zieht daher vor allem Naturliebhaber in ihren Bann, die ein Faible für das Extreme haben.



Abb. 3: Der Vulkan »Sierra Velluda« im Nationalpark »Laguna del Laja« in Chile

Wer nach Chile reist, sollte genügend Zeit einplanen oder sich ausschließlich auf eine Region konzentrieren, damit der Genuss und nicht die Hast im Vordergrund liegt. Und wer etwas Spanisch spricht, wird einen großen Vorteil haben, denn mit Englisch kommt man kaum durch.

fotoespresso: Schaut man sich dein Portfolio an, überwiegen Aufnahmen, auf denen Berge zu sehen sind. Was fasziniert dich so an ihnen?

MT: Als ich in Chile eine Zeit lang am Pazifik wohnte, kam ich auf den Geschmack der Küstenfotografie – ich hatte ja nur ein paar Minuten bis zum Ozean. Für mich war dies eine spannende Abwechslung und in meinem Portfolio sammelten sich schnell Fotos mit Küstenfelsen, Stränden oder Meeresvögeln.

Doch ja: auf meinen Bildern sind dennoch überwiegend Berge zu sehen. Bereits in jungen Jahren zogen mich die Berge in ihren Bann und sie zählen auch heute noch zweifelsohne zu meinen Lieblingsmotiven. Es ist das ganze Drumherum, das ich dabei genieße:



Das Studium von (Wander-)Karten, die Planung und »das in den Bergen sein«, also die Abgeschlossenheit erleben. Mich fasziniert das bescheidene Dasein, das Menschen in den Bergen leben. Selbst in den Alpen, aber besonders in den Anden in Südamerika trifft man auf dieses. Mich reizt das Erhabene, das Majestätische an den Bergen. Ein laut rauschender Gebirgsfluss, steile Felswände oder vergletscherte Gipfel beispielsweise. Der Wind, die Kälte oder manchmal einfach nur die Stille.

fotoespresso: Unternimmst du gezielt Foto-reisen zu den Gebirgen oder wie kommst du sonst an die Fülle von Motiven?

MT: Manchmal besuche ich ein neues Gebiet ohne große Vorbereitung oder Vorwissen, um mich dann vor Ort auf die Landschaft einzulassen. Das ist zwar die Ausnahme, hat aber auch seinen Reiz. Wenn ich beispielsweise in Chile eine mehrtägige Hochtour in ein abgeschiedenes Gebiet unternehme, das selbst Chilenen unbekannt ist, kann ich Bilder von Landschaften mit nach Hause nehmen, die in Europa fremd sind. Solche Fotos kommen bei Magazinen gut an und einer Veröffentlichung einer Bildreportage steht meist nichts im Wege.

Abb. 4: Matterhorn, 4.478 m ü. M. – Schweiz

Größtenteils besuche ich allerdings erst nach einer ausführlichen Recherche eine Gegend bzw. einen Foto-Spot, weil so die Bildausbeute höher ist oder ich schneller zu meinem Ziel komme, bezogen auf die Qualität und Quantität der Fotos. Was gibt es dort zu sehen bzw. zu fotografieren? Einen Gletscher, eine markante Bergspitze oder einen Spiegelsee? Von welcher Seite kommt am Morgen das Licht und wo steht die Sonne am Abend?

fotoespresso: Worauf kommt es deiner Meinung nach an, wenn man Berge oder Berglandschaften fotografieren möchte?

MT: Im Grunde ist es wie bei sonstigen Landschaften: Der Faktor Licht ist wichtig. Um einen Sonnenaufgang einfangen zu können, muss ich in der Regel mitten in der Nacht aufstehen und einen Aufstieg im Dunkeln mit Kopfleuchte in Kauf nehmen. Je nachdem, wo ich mich befinde, kann dieser 30 Minuten oder drei Stunden dauern. Es geht auch darum, die Gegend im Vorfeld vor Ort auszuforschen und später bei gutem Licht zu fotografieren. Natürlich spielt ebenso das Wetter eine große Rolle – zahlt sich der Aufstieg überhaupt aus, oder wäre es besser, einen Tag abzuwarten? Einzigartige Momente sind meist von kurzer Dauer, was soviel heißt, dass mit der Kamera und dem Zubehör intuitiv gearbeitet werden muss, um letztlich den besonderen Augenblick nicht zu verpassen.

fotoespresso: Worin bestehen die großen Herausforderungen dabei?

MT: Anspruchsvolle Bergfotografie erfordert Geduld und Zeit. Hinzu kommt Fitness. Das Kamera-Equipment beträgt bei mir häufig um die 20 Kilogramm – und es wäre denkbar schlecht, wenn ich mich jedes Mal hinauf quälen müsste. Sportliche Leistungsfähigkeit hilft mir, mich in den Bergen so bewegen zu können, wie ich das möchte.

Ein Faktor, den man nicht unterschätzen sollte, ist das »alleine Sein«. Ein oder zwei Tage sind meistens ok, doch können Wochen in der Isolation schon aufs Gemüt drücken.

Selbstverständlich ist eine entsprechende Ausrüstung für Kälte, Nässe oder Sonneneinstrahlung erforderlich. Auch die Höhenakklimatisation spielt eine wichtige Rolle, besonders wenn Höhen über 2.500 Meter im Spiel sind.

fotoespresso: Du bietest in unserer Sommerschule passend dazu auch einen Workshop zum Thema Bergfotografie an. Was wird in deinem Workshop konkret behandelt? Was lernen die Teilnehmer?

MT: Manche Personen nehmen teil, weil sie von ihrem belastenden Job eine Auszeit brauchen. Das sind oft Leute, die wegen der Gesellschaft von Gleichgesinnten mitkommen, die seit Jahren fotografieren, beim Work-

shop ihrer Leidenschaft nachgehen möchten und ein neues Gebiet kennenlernen wollen.

Bei anderen wiederum steht das Dazulernen im Vordergrund. Diese Teilnehmer sind um jeden Tipp froh und möchten wissen, wie's geht.

Mitgeben möchte ich bei einem Workshop, dass es beim Fotografieren nicht nur um die verwendete Technik geht, sondern insbesondere um die Bildkomposition. Was macht ein Bild aus und wie soll die Szene eingefangen werden? Das heißt, dass ich den Bildaufbau behandle und dies am liebsten in eins-zu-eins Situationen direkt in den Bergen. Was ich ebenfalls erwähne, ist, dass Bergfotografie richtige Arbeit bedeutet – beim Anblick idyllischer Alpinlandschaften denkt man ja meist nicht an die ganze Mühe. Natürlich geht es aber auch um Kameraeinstellungen (Iso, Blende, Verschlusszeit, etc.), um die Schärfe, um Filter oder um das Licht. Auch das wird im Rahmen des Workshops vermittelt.

fotoespresso: Vielen Dank für diese Einblicke, Markus! ■



Webseite von Markus Thek: www.markusthek.com



Bildband »Chile – Land der Gegensätze«
Tecklenborg Verlag, ISBN: 978-3-944327-64-8
34,90 € (D)

von Fotografen für Fotografen



2018
224 Seiten · € 29,90 (D)
978-3-86490-592-6



2018
234 Seiten · € 32,90 (D)
978-3-86490-582-7



2018
206 Seiten · € 29,90 (D)
978-3-86490-629-9



2018
216 Seiten · € 29,90 (D)
978-3-86490-559-9



2019
178 Seiten · € 22,90 (D)
978-3-86490-609-1



2018
192 Seiten · € 32,90 (D)
978-3-86490-581-0



2018
222 Seiten · € 34,90 (D)
978-3-86490-613-8



2018
298 Seiten · € 29,90 (D)
978-3-86490-627-5

Vorbereitung einer Fotoausstellung

Jürgen Gulbins

Fotoausstellungen gibt es in einer Vielzahl von Ausprägungen – etwa eine kleine, private oder in einer Bank oder einer anderen Geschäftsfiliale. Eine Fotoausstellung schafft die Gelegenheit, die eigenen Bilder einem erweiterten Publikum vorstellen zu können. Dies erlauben auch zahlreiche Social-Media-Plattformen wie etwa Flickr, Instagram oder 500px – und dies bis zu einer gewissen Grenze kostenlos und relativ mühelos. Die Präsentation gedruckter Bilder in einer Ausstellung ist aber aus mehreren Gründen nochmals »eine andere Klasse«. Ein Faktor dabei ist, dass der Betrachter die Bilder deutlich größer und in einer besseren Qualität sehen kann als es über die Social-Media-Plattformen auf dem Bildschirm möglich ist. Und das Materielle eines Drucks verleiht guten Bildern nochmals mehr Wertigkeit. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass man bei einer Ausstellung eher mit dem Besucher in ein Gespräch kommt.

Eine Ausstellung zu organisieren ist – übernimmt nicht ein Galerist den Großteil der Arbeiten – eine recht aufwändige Angelegenheit. Ich möchte hier deshalb ein wenig von den Erfahrungen von zwei etwas größeren Ausstellungen berichten, die ich mit meinem Fotoclub – den Fotofreunden Königsbach – gemacht habe. Dort stellen im zweijährigen Zyklus die Clubmitglieder ihre Bilder in einer Gemeindehalle aus. Viele Komponenten des beschriebenen Ablaufs dürften sich mit kleinen Varianten auf andere selbst organisierte Ausstellungen übertragen lassen.



Das Plakat für die Fotoausstellung 2018 der Fotofreunde Königsbach, gestaltet von Günther Pritzkow.

Bildauswahl

Eine der erste Punkte ist die Auswahl der auszustellenden Bilder. Hier gibt es für Fotoclubs zwei Ansätze:

- A. Jeder Teilnehmer darf selbst entscheiden, welche seiner Bilder ausgestellt werden.
- B. Es werden nur jurierte Bilder ausgestellt.

Verfahren A gibt auch neueren und schwächeren Fotografen die Möglichkeit, ihre Bilder zu präsentieren. Bei

einem Fotoclub mit etwas höherem Anspruch sinkt damit aber mehr oder weniger stark die Qualität der Ausstellung, denn so kommen auch schwächere Bilder in die Ausstellung.

Beim Verfahren B muss man sich über die Jurierung einigen. In meinem Club gibt es zu diesem Zweck regelmäßig bei Fotoabenden so genannte »Bildauswertungen«. Dabei bringen die Clubmitglieder jeweils eine kleine Anzahl von Bildern mit – bei uns sind es aktuell maximal zwei Bilder pro Vorlageabend. Diese sind dazu etwas kleiner als A4 ausgedruckt. Das kleine Format reduziert die Druckkosten und erlaubt auf den vorhandenen drei Doppeltischen etwa 50 Bilder auszulegen. Diese Bilder werden zunächst anonym auf einen großen Tisch gelegt und mit Nummern versehen. Nun begutachten, möglichst ohne sich miteinander zu unterhalten, die Mitglieder auf einem Auswertungsbogen (einem je Teilnehmer) die einzelnen Bilder. In unserem Club vergibt man dabei den einzelnen Bildern eine Punktwertung zwischen 1 und 6 Punkten. Mit einem Punkt drückt man in der Bewertung aus, dass man das betreffende Bild nicht in der Ausstellung haben möchte, mit 6 Punkten, dass es unbedingt in der Ausstellung sein sollte. Zum Schluss werden die Auswertungsbögen eingesammelt und von einem Mitglied in einer Excel-Tabelle erfasst, um daraus die gemittelte Bewertung der einzelnen Bilder zu berechnen. Für die Auswertung wird je Bild die schlechteste sowie die beste Bewertung gestrichen und der Rest gemittelt. Ein Bild

gilt dann als ›ausstellungswert‹, wenn der Mittelwert 3,5 oder höher ist. Dies wird auf dem Bildrücken vermerkt und vom Schriftführer abgezeichnet. Zugleich wird im Protokoll festgehalten, wie viele Bilder ›durchgekommen‹ sind (also Werte größer oder gleich 3,5 haben).

Nach diesem Prozedere werden die Bilder digital nacheinander an die Wand geworfen und kurz besprochen. Hier kann nun jeder sagen, was ihm am Bild gefallen hat, was nicht und wie man eventuell das Bild verbessern könnte. Ob der betreffende Fotograf dies übernimmt oder nicht, ist dessen Angelegenheit.

Es erweist sich, dass mancher nach der Besprechung einige der Bilder anders als auf dem Auswertungsbogen bewerten würde. Zuweilen sieht man erst in der großen Projektion Stärken und Schwächen einzelner Bilder. Das Prozedere hat also gewisse Nachteile. Eine bessere Lösung ist uns bisher jedoch nicht eingefallen. Durchgefallene Bilder dürfen bei einer späteren Auswertung verbessert nochmals vorgelegt werden.

Dies ist der ganze Jurierungsprozess. Vor der nächsten Ausstellung wird berechnet, wie viele Bilder ›durchgekommen‹ sind. Zugleich weiß man, wie viele Bilder in unserer Ausstellung präsentiert werden können (es sind etwa 130 Bilder). Daraus lässt sich berechnen, welchen Prozentsatz seiner ausstellungswerten (durchgekommenen) Bilder jeder ausstellen darf. Es sind bei uns in der Regel etwa 60%.

Die Entscheidung, welche der geeigneten Bilder das Clubmitglied dann ausstellt, wird zunächst jedem einzelnen überlassen.

Ausstellungsplanung – der Bildteil

Die eigentliche Ausstellungsplanung beginnt lange vor der eigentlichen Ausstellung. Da wir unsere Ausstellungen jeweils zweijährig Anfang November durchführen, beginnt unsere Ausstellungsplanung im Februar des Ausstellungsjahrs, also etwa neun Monate zuvor. Dabei gibt es einige feste Rahmen, welche für die Ausstellung gelten und nicht jeweils neu diskutiert werden müssen. Einmal vor vielen Jahren entwickelt, tragen sie zur Qualität unserer Ausstellungen bei, was uns von den Besuchern auch jedes Mal neu bestätigt wird.

Einheitlichkeit

Was enorm zum Niveau einer Ausstellung beiträgt, ist Einheitlichkeit. Dies betrifft Bildgrößen, Papieroberflächen, den durchgehenden Stil für Passepartouts (so man solche verwendet) sowie Rahmen. Gehen Sie unter diesem Aspekt einmal durch Ausstellungen nicht-kommerzieller Art. Der Effekt ist verblüffend. (Bei kommerziellen Galerien sorgt der Galerist zumeist recht konsequent für eine solche Homogenität.)

Einheitlichkeit heißt hier nicht unbedingt, dass absolut alle Bilder einheitlich sein müssen. Bei manchen Bildern passen schwarze oder anthrazitfarbene Passepartouts besser zum Motiv als die üblichen weißen. Und manches groß gedruckte Bild darf auch einmal randlos gedruckt sein – etwa auf Alu-Dibond. Dies macht aber dann die Hängung etwas herausfordernder, denn dann sollten zumindest die Bilder einer Galeriewand einheitlich sein.

Bei der Hängung erweisen sich einheitliche Abstände zum oberen Rahmenrand als nützlich. So beträgt in unserem Club dieser Abstand, wo immer möglich, fünf Zentimeter. Dies erlaubt relativ problemlos Hoch- und Querformate mit einheitlicher Rahmen- und Bildkante in einer Reihe zu hängen. Selbst rahmen- und randlose Bilder fügen sich dann harmonisch – an der Oberkante ohne Rand – in eine solche Hängung ein.

Arbeitet man mit Rahmen und Passepartout, so sollten die Bilder auf den Rückenkarton aufgezogen werden, um ein Wellen des Papiers zu verhindern. Dies bedeutet, dass sie fest mit dem Rückenkarton flächig verbunden sind. Dieses Aufziehen kann entweder über eine Heißklebefolie erfolgen oder über eine doppelseitig klebende Kaltfolie. Das Aufziehen mit Heißklebefolie setzt ein entsprechendes relativ teures Gerät voraus, welches die Folie erhitzt. Die beidseitige Beschichtung der Folie schmilzt dabei und verbindet beim Abkühlen Foto und Rückenkarton stabil. (Einen Artikel zum Aufziehen mit Kaltfolie finden Sie in dieser Ausgabe.)

Wesentlich für die Wirkung von Bildern in einer Ausstellung ist die Beleuchtung. Im Idealfall hat jedes Bild wie in Museen und kommerziellen Galerien sein eigenes Licht. Schlecht ausgeleuchtete Bilder wirken einfach deutlich schwächer. Die Deckenbeleuchtung von Vorräumen in Schulen und Rathäusern, von Turnhallen, von Banken und Vereinsräumen, sind für andere Zwecke optimiert und nicht für dort präsentierte Bilder. Individuelle Lichter – heute typisch Halogen- oder

Vorbereitung einer Fotoausstellung

LED-Strahler – sind aber bei einer entsprechenden Bilderanzahl sowohl teuer als auch in der Montage und Demontage aufwändig. Aus meiner Erfahrung lohnt sich aber dieser Aufwand.

Umfasst eine Ausstellung Bilder mehrerer Teilnehmer, wie es bei Club-Ausstellungen der Fall ist, so ergibt sich die Frage, ob die Hängung nach Motiven bzw. Genres erfolgt oder nach Fotografen. Beides hat Vor- und Nachteile. Bei unseren Ausstellungen haben wir uns entschlossen, die Bilder der einzelnen Fotografen nebeneinander zu präsentieren.

Wir versehen dabei alle Bilder mit einem kleinen, optisch schön gestalteten etwa 4 x 20 cm großen Schild, welches den Fotografen zeigt sowie den Bildtitel nennt. Alle diese Bildlegenden sind einheitlich gestaltet und im gleichen Abstand unter den Bildern platziert.



Jürgen Gulbins

> Morgennebel am See <

Mitglied seit 2014
Schwerpunkte: Landschaftsfotografie

So kann ein gestaltetes Autoren- und Bildtitel-Schild aussehen.

Das Drucken der Bilder erfolgt überwiegend von einigen Gruppenmitgliedern die A2-Tintenstrahldrucker besitzen. Nur wenige Bilder werden an Dienstleister zum Drucken vergeben. Eine Ausnahme sind die später erwähnten Sonderformate.



Ein Blick von einer Empore in die Fotoausstellung in Königsbach 2018. Man kann recht gut die einzelnen Paneele mit der Bildhängung sowie den einzelnen Lichtern pro Bild erkennen. Im Vordergrund sieht man ein größeres Bild (80 x 120 cm) auf eigenem Panel mit drei Strahlern.

Plakate und Kataloge

Klein oder groß, eine Ausstellung braucht zumindest Plakate, die sie terminlich ankündigen sowie Ort und Öffnungszeiten nennen. Für das Plakat ist eine einfache, große Schrift obligatorisch, denn der Inhalt soll auch aus etwas größerer Entfernung lesbar sein. Die Abbildung auf Seite 1 dieses Artikels zeigt das Plakat für die Ausstellung 2018 des Fotoclubs Königsbach. A3/A3+ ist

die minimale Größe für solche Plakate; A2 oder gar A1 sind bessere Größen. Benötigt man nur wenige Plakate, so kann man sie selbst auf einem Inkjet-Drucker ausgeben. Bei einer größeren Anzahl ist ein Digital- oder Offsetdruck deutlich preisgünstiger.

Beim Aufhängen solcher Plakate ist darauf zu achten, dass man in vielen Städten und Gemeinden dafür eine explizite Erlaubnis benötigt, die inzwischen vielfach

Vorbereitung einer Fotoausstellung

kostenpflichtig ist. Hängt man die Plakate an Lichtmasten, müssen sie auf ausreichend robusten Hintergrundmaterial aufgezo- gen und so stabil befestigt werden, dass sie nicht herunterfallen und Schaden anrichten können.

Daneben empfiehlt es sich, ein PDF-Version der Ausstellungsankündigung anzufertigen, die man dann als Teil von Email-Einladungen versenden kann.

Aufwändiger als Plakate ist ein Ausstellungskatalog. Dabei haben wir drei Punkte: die Erstellung, den Druck und schließlich die Verteilung. Letztere lässt sich am einfachsten und preisgünstigsten am Eingang der Ausstellung umsetzen. Die Erstellung eines Katalogs erfordert, überlässt man dies nicht einem Designbüro, sowohl Desktop-Publishing-Know-how als auch ein gutes Gefühl für die grafische Gestaltung. Die Druckkosten eines Katalogs sind abhängig vom Format, der Seitenzahl, ob nur in Schwarzweiß oder in Farbe gedruckt wird, der Druckqualität sowie schließlich, ob man günstige Konditionen erhält, etwa bei einer lokalen Druckerei. Werbeseiten für das lokale Handwerk oder für lokale Banken können die Nettokosten eines Katalogs deutlich reduzieren. Als Anhalt seien hier die Kosten des Katalogs angeführt, den unser Fotoclub für seine Ausstellung 2018 hatte. Der Katalog verwendet ein quadratisches Format von 21 x 21 cm und hat 52 Seiten (inkl. der Umschlagseiten). Der Vierfarbdruck mit



Unser Katalog im quadratischen Format. Darin findet man Ausstellungsbilder – jeweils ein oder zwei – der ausstellenden Fotografinnen und Fotografen. Auch dieser Katalog wird in unserem Club mit Stilgefühl von Günther Pritzkow gestaltet und druckfertig gemacht.



Eine Doppelseite aus dem Katalog von 2018. Neben Bild und Bildtitel erscheint auch ein kleines Porträt der Fotografin oder des Fotografen mit knappen Angaben wie Name, Wohnort und fotografischem Schwerpunkt.

Vorbereitung einer Fotoausstellung

Mittelheftung ist relativ hochwertig auf halbglänzendem, gestrichenem Papier, was eine gute Bildreproduktion ergibt. Die Bruttokosten dafür betragen 2018 bei einer Auflage von 1.200 Stück etwa ein Euro pro Exemplar. Die Kosten können aber in anderen Fällen und mit anderen Parametern deutlich abweichen. Werbeeinnahmen reduzierten, wie erwähnt zwar Nettokosten, setzen aber ein ›Abklappern‹ der lokalen Geschäftswelt voraus sowie gute Beziehungen zu dieser. Da wir für unsere Ausstellung einen bescheidenen Eintritt verlangen, konnten wir den Katalog dort hinein rechnen, ihn zu den Eintrittskarten ›kostenlos‹ hinzugeben und trotzdem die erheblichen Kosten der Ausstellung und des Katalogs decken.

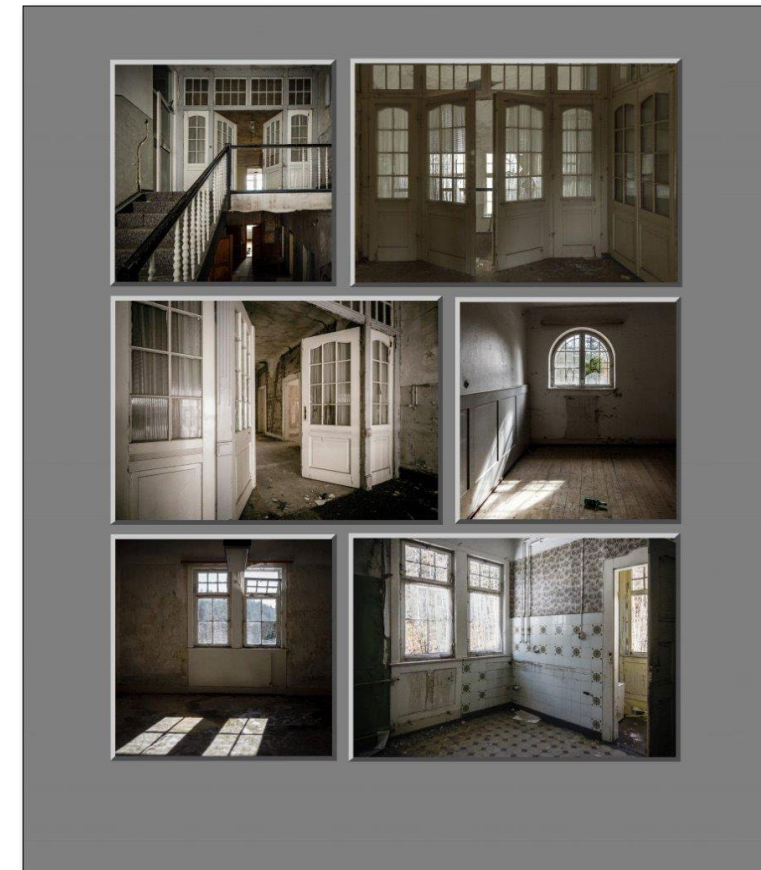
Weitere Arbeiten und Aufwände

Der Aufwand für eine Fotoausstellung ist damit aber keineswegs beendet. Neben der Auswahl, dem Aufziehen und Rahmen der Bilder – wir selbst verzichten der Reflexionen wegen dabei auf das Glas – gehört auch die Planung der Hängung dazu, so dass die Reihenfolge der Bilder bei der Hängung, die Aufteilung auf die Wandflächen oder Ausstellungspanele bereits vor dem Aufbau steht.

Bei unserem Club steht uns eine Festhalle für die Ausstellung zur Verfügung. Dort verwenden wir für das Event früher einmal selbst konstruierte Ständer (etwa 30 Stück), in welche die Ausstellungstafeln (24 Stück) eingehängt werden. Diese sind so ausgelegt, dass auf

jeder Tafelseite drei Bilder in der Standardgröße gehängt werden können. Die Bilder selbst sind auf A2-Papier gedruckt und mit (zumeist) weißen Passepartouts versehen und in einheitliche Rahmen der Größe 57 × 72 cm gefasst. Ein von einigen Mitgliedern der Gruppe selbst entwickeltes Lichtsystem, welches 12 Volt Halogenlampen verwendet, gibt jedem Bild einen eigenen kleinen Strahler. Großvergrößerungen erhalten mehrere Strahler. Wir sind damit von der Beleuchtung her unabhängig von der Hallenbeleuchtung, die für die üblichen Feste gut sein mag, die Bilder selbst aber nur unzureichend und ungleichmäßig ausleuchten würde. Mittelfristig werden wir die 30 Watt-Halogenlämpchen durch 6 Watt LED-Birnen ersetzen und dazu auch die Transformatoren austauschen. Dies senkt nicht nur den Stromverbrauch, sondern reduziert auch das Problem der Sicherungen der Halle, die mit unserer zusätzlichen Beleuchtung an ihre Grenzen stoßen.

In unserer aktuellen Lokation können wir etwa 130 dieser A2-Bilder ausstellen. Hinzu kommen bei uns acht großformatige Bilder. Der gesamte Aufbau der Ständer und Tafeln, die Montage der Lichter, die Hängung der Bilder sowie das Anbringen der kleinen Bildlegenden zu jedem Bild erfordert einen Aufwand von etwa 3 × 5 Stunden an drei Tagen für etwa vier bis fünf Personen. Der spätere Abbau kann etwa mit dem halben Aufwand erfolgen. In unserem Fall umfasst die Ausstellung eine Vernissage an einem Freitagabend sowie vier eigentliche Ausstellungstage – zwei an zwei aufeinander



Schemabild eines Sonderpanels, welches aus sechs Aufnahmen von Elvira Wächter zusammengesetzt ist. Sie wurden in einem ›Lost Place‹ aufgenommen. Die einzelnen Bilder wurden randlos auf Hartschaumplatten gedruckt und auf ein grau gestrichenes Ausstellungspanel montiert. Die Gesamtgröße beträgt etwa 105 x 130 cm. Solche Bild-Ensembles sind eine kreative Variante zu der sonst üblichen Einzelhängung und eine schöne Art Bildserien zu präsentieren.

folgenden Wochenenden. An diesen Tagen bieten wir zusätzlich Kaffee und Kuchen an, um die Unkosten der Ausstellung decken zu können – Hallenmiete, Reinigung,

Vorbereitung einer Fotoausstellung

Stromkosten und eine ganze Reihe kleinerer Ausgaben, etwa für das Streichen und Reparieren unserer Bildtafeln. Die ausstellenden Fotografen haben bei dieser Show Kosten von etwa 85 Euro je ausgestellttem Bild. Dies umfasst den Rahmen, den A2-Druck, den Rückenkarton, das Passepartout sowie die Folie für das Aufziehen. Dabei kann der Club einige der recht teuren Rahmen zur Verfügung stellen. Man muss sich also als Fotograf eine solche Ausstellung leisten können. Aber Hobbys

sind eben nicht ganz billig. Wegen der doch beträchtlichen Kosten und dem hohen Zeitaufwand führt unser Club eine solche Ausstellung nur alle zwei Jahre durch.

Mit diesen Werten sei hier nicht geprotzt, sondern sie sollen Ihnen lediglich einen Anhaltspunkt für eigene Ausstellungen geben. Abweichungen ergeben sich natürlich durch die Anzahl der Bilder, Tafeln, den Ausstellungskatalog sowie den Aufwand für den Aufbau und die Beleuchtung.

Der Lohn der Arbeit für eine Ausstellung

Bekommt man ein positives Feedback und kommt mit Besuchern ins Gespräch (im günstigen Fall in eine konstruktive Diskussion) über die Bilder, so schmeichelt dies der Seele der Fotografinnen und Fotografen. Dies ist die Kompensation für die Mühen der Vorbereitung und gibt neue Motivation für die kommenden zwei Jahre sowie für das Fotografieren, die Bildbesprechungen, die Bildauswahl und anschließend die Vorbereitungen

für die nächste Ausstellung. Eine solche Ausstellung stärkt auch das Gemeinschaftsgefühl in der Fotogruppe und gibt während der »Dienstzeiten« in der Ausstellung auch den Mitgliedern Gelegenheit für weitere Gespräche untereinander, was an den Fotoabenden des Clubs zuweilen etwas kurz kommt. Daneben ist der Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit den Mitgliedern befreundeter Fotoclubs recht intensiv und hilfreich. ■



Ein typisches großes Panel, hier mit drei Schwarzweiß-Porträts von Magdalene Glück in den Standardrahmen 72 x 57 cm mit weißem Passepartout sowie den kleinen Bildtiteln darunter. Die Standardgröße dieser Paneele ist 250 x 124 cm (der untere Teil ist hier nicht zu sehen). Sie sind mit grauer Dispersionsfarbe gestrichen. Auf der Rückseite des Panel hänge drei weitere Bilder im Hoch- oder Querformat.

Identität, Stil und Authentizität in der Fotografie

Ein Auszug aus »Zen – Der Weg des Fotografen« von David Ulrich

Identität

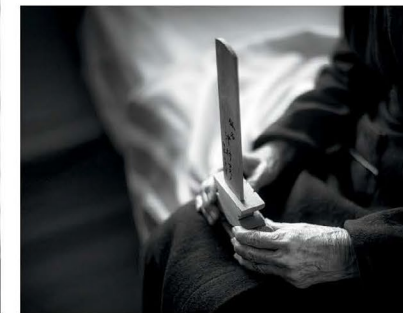
»Erkenne dich selbst.« Sokrates' zeitlose Weisheit hallt auch nach Jahrhunderten noch nach und spiegelt ein grundlegendes Bedürfnis menschlicher Existenz wider: sich selbst als Individuum wahrzunehmen, die Verbindung zu anderen zu erkennen und den eigenen Beitrag in der menschlichen Geschichte zu verstehen. Diese Worte haben eine besondere Bedeutung für Fotografen und Künstler. Die meisten Fotografen arbeiten anfangs nur für sich, zur eigenen Freude und um Erfahrungen zu sammeln. Trotzdem haben sie stets ein Auge auf ihr Publikum – auf diejenigen, mit denen sie kommunizieren.

Bei der Arbeit mit der Kamera drängen sich quasi sofort zwei Fragen auf: Was haben Sie zu sagen, das aus Ihrem individuellen Hintergrund und Ihrer Lebenserfahrung erwächst? Und: Welches ist Ihr Stil, Ihre Ausdrucksweise, was stellen Sie sich vor? Ich bin der Überzeugung, dass es in jedem Menschen einen Ort gibt, wo das Geniale lebt – einen Bereich, in dem er sich auszeichnen und unter den richtigen Umständen einen herausragenden Beitrag leisten kann. Ich erkenne auch an, dass kulturelle Einflüsse und die Leistungen anderer das Rückgrat der eigenen Entdeckungen bilden. Die Herausforderung für den Fotografen besteht darin, das zu finden, was im Kontext der Zeit, in der er lebt, individuell authentisch und bedeutungsvoll ist. Schließlich kann man Fotografien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nicht imitieren und sie dann als eigenes Werk

bezeichnen; zudem lebt man nicht unter den gleichen gesellschaftlichen Bedingungen wie jene frühen Entdecker des Mediums. Alle früheren Epochen haben einen jeweils eigenen künstlerischen Ausdruck hervorgebracht und wir müssen unserer Zeit eine Stimme geben. Ihre Aufgabe ist klar: Suchen Sie die Art des Sehens, die aus Ihrer eigenen unnachahmlichen Erfahrung erwächst und die großen Themen und Sorgen der Moderne oder einer bestimmten Subkultur widerspiegelt. In den Künsten kann dies auf folgende Frage heruntergebrochen werden: Welcher Aufgabe weihen Sie sich, um sich und anderen Fülle und Bedeutung zu bringen? Eine Aufgabe, die Sie und nur Sie erfüllen können?

Damit Ihre Arbeit kraft- und wirkungsvoll ist, sollten Sie dort einsteigen, wo Sie

Abb. 1: Die Menschen in Hawaii vertreten die Ansicht, dass ihre Identität mit ihrer Abstammung in Zusammenhang steht. Einer meiner Schüler machte ein Projekt über seine hier ansässige 'ohana (Familie), die japanische und amerikanische Wurzeln hat. Hier abgebildet sind seine Mutter und Tante. Das Wohnzimmer blieb seit 1940 weitgehend unverändert. Die abgebildete Uhr blieb am Morgen des 7. Dezember 1941 um 8:50 Uhr für immer stehen – verursacht durch die Explosionen der Bomben und der Flugabwehr in Pearl Harbor. Fotos © Jon Shimizu



über Wissen verfügen. Ihre eigene Lebenserfahrung kann Ihren Bildern Leidenschaft und Geltung geben. Die einzigartige Mischung Ihrer Interessen und Erfahrungen macht das aus, was Sie anderen anzubieten haben. Aufrichtigkeit und Authentizität werden dabei zum Ausgangspunkt. Vergessen Sie jedes Bild, das Sie jemals gesehen haben. Setzen Sie alles auf null zurück. Nachdem Sie die oberflächliche Schicht mit Bildern, die Ihr Denken stören, beseitigt haben, finden Sie heraus, welches Thema Sie interessiert. Lieben Sie Ihre Familie? Die Natur? Kunst oder Wissenschaft? Haben Sie eine Leidenschaft für soziale oder kulturelle Dynamiken? Haben Sie Traumata oder Missbrauch erlitten? Ob Sie sich mit dem Glück oder dem Unglück einlassen: Beides kann sich für Künstler als guter Einstieg erweisen. Oder orientieren Sie sich vielleicht eher an grundlegenden Aspekten von Identität: Rasse, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, sozialem Status und religiösen oder politischen Überzeugungen? Vielleicht möchten Sie sich auch die ganz individuellen Aspekte Ihres Menschseins genauer ansehen: Ihre psychologische Dynamik, zwischenmenschliche Beziehungen oder den Prozess Ihrer inneren Selbstwerdung? Zu all diesen Aspekten wurden und werden fabelhafte Fotos gemacht.

Solange ich mich erinnern kann, habe ich in Einklang mit der Natur gelebt. Mein Vater nahm meine Brüder und mich jede Woche auf Spaziergänge in den Wald mit. In der Natur fühlte ich mich glücklich und zu Hause. Manchmal fanden wir Pfeilspitzen von

Indianern, die einst im Nordosten Ohios gelebt haben. Wir lebten in der Nähe eines breiten, uralten Pfads, der »Portage« genannt wird. Hier gingen die Indianer – ihre Kanus auf dem Rücken tragend – die sieben Meilen zwischen den Flüssen Cuyahoga und Tuscarawas zu Fuß. Ich war fasziniert von den Artefakten, die die damaligen Hüter des Landes zurückgelassen hatten. Bis zum heutigen Tag empfinde ich eine tiefe Liebe zur Natur und habe viele Fotos zum Thema »Kulturlandschaft« gemacht, die sich mit der Frage auseinandersetzen, wie wir Menschen den Planeten, auf dem wir leben, verändert und ausgebeutet haben. Diese Bilder entstehen aus einer tiefen Verbundenheit mit der natürlichen Welt, die ich als heilig erachte, und aus Protest gegen die Eingriffe des modernen Menschen.

Beginnen Sie am Ort Ihres Lebensmittelpunkts. Erzählen Sie die Geschichten, die Sie kennen. Für weltbummelnde Fotojournalisten ist der gesamte Planet die Heimat. Sie sind ausgebildete Reporter, arbeiten oft mit leidenschaftlich recherchierenden Autoren zusammen und haben Zugang zu Abläufen hinter den Kulissen und zu Insiderwissen. Wer ständig unterwegs ist, neigt dazu, nur an der Oberfläche zu kratzen – solche Leute bleiben nur selten lange genug an einem Ort, um das Umfeld zu erfassen, das richtige Licht zu finden und das Motiv in einen sinnvollen Kontext zu stellen. Sie bevorzugen oft das Exotische und ihre Bilder können wie aufgespießte Schmetterlinge wirken. Wenn Sie mit der Kamera an einen Ort reisen, den Sie noch



Abb. 2: »My Childhood Bedroom«, © Franco Salmoiraghi

nicht kennen, dann versuchen Sie, ihm mit Respekt und Kompetenz zu begegnen. Ein prominenter Hawaiianer hat folgende Bitte an alle gerichtet, die unsere Inseln bereisen: »Machen Sie Ihre Hausaufgaben!« Machen Sie sich mit Kultur und Verhaltensregeln des unbekanntes Orts vertraut. Nehmen Sie Kontakt mit den Menschen vor Ort nicht nur deswegen auf, weil Sie ein gutes Foto wollen. Seien Sie achtsam an heiligen Orten und beachten Sie die Gepflogenheiten in Sachen Fotografie. Tasten Sie sich langsam voran und lernen Sie mithilfe Ihrer Kamera.

Einfühlsame Fotografen tauchen in einen Ort oder eine Kultur ein, verbringen dort viel Zeit (d. h. Wochen oder Monate) und führen ihre Recherchen respektvoll und mit Bescheidenheit durch. Sie wollen lernen und nicht damit beeindruckt werden, wo sie schon überall

waren und was sie dort gesehen haben. Ihr Zuhause kann die Welt, Ihren Wohnort oder Ihr direktes Umfeld umfassen, wo auch immer Sie es finden. Bei sich anzukommen, ist die größte Leistung überhaupt – und gewiss das Motiv, das man am besten kennt.

Ein guter Freund von mir, der Fotograf Franco Salmoiraghi, pflegte seine kranke Mutter und war deswegen monatelang an sein Elternhaus gebunden. Dabei entstanden eine Reihe meiner Einschätzung nach herausragender Fotoserien. Er beschrieb eine dieser Serien als »Fotos über das Nichts«. Diese Aufnahmen sind karg, ohne dominierenden Inhalt. Sie zeigen den Winterhimmel, einsame Bäume ohne Blätter und die unscheinbaren Häuser des Mittleren Westens, auf die man bei langsamen Spaziergängen durch die Gegend stößt, in der er aufgewachsen ist. Eine besonders berührende Fotografie zeigt sein Kinderbett und die leere Wand dahinter, an der nur ein einziger Gegenstand zu sehen ist: ein Bild des Jesuskinds. Das Bild wurde mit einer Plastikkamera aufgenommen und ist durchdrungen von weichem und verschwommenem Licht, das Erinnerungen und Nostalgie suggeriert. Eine weitere Serie intimer Porträts seiner Mutter zeigt ihren Kampf gegen die Demenz. Ihre klaren Augen und ihre schöne, faltige und doch weiche Haut täuschen über ihren nachlassenden Geist hinweg. Diese Fotografien beziehen ihre Kraft aus ihrer Unaufdringlichkeit. Die letzte Serie, die in dieser Zeit unter dem Titel »Regarding Death« (dt. »Den Tod

betreffend«) entstanden ist, ist sicherlich die stärkste. Sie umfasst metaphorische Aufnahmen zum Tod und unausgesprochene Fragen zu den Themen Zeit und Erinnerung, Identität und den Glauben an das Jenseits. Alle drei Fotoserien entstanden in einem ganz gewöhnlichen, intimen Umfeld. Sie sprechen von sehr persönlichen und doch universellen Themen wie Kindheit und Familie und haben etwas Unerklärliches und Gefühlvolles, das einen nicht loslässt.

Der beste Rat, den ich Ihnen geben kann, lautet: Folgen Sie Ihren Interessen, Ihrer Begeisterung, Ihrer Leidenschaft – und legen Sie einfach los. Glauben Sie nicht, Sie müssten sich an Orte begeben, die andere als »gute« Fotomotive ausgemacht haben. Fotos, die an solchen Orten entstehen, strotzen nur allzu oft vor konventionellen Klischees. Seien Sie authentisch. Fotografieren Sie Motive oder Themen, die Ihnen wichtig sind, die Sie herausfordern und Ihr künstlerisches Vorkommen befeuern. Betrachten Sie die Welt mit kritischem Blick. Welche Themen tauchen an der Oberfläche Ihrer Wahrnehmung auf? Das ist immer ein guter Anfang. Ich lasse mich häufig von den folgenden Zeilen eines Gedichts von Rūmī inspirieren:

»Lass dich still von der eigentümlichen Kraft dessen anziehen, was du wirklich liebst. Es wird dich nicht in die Irre führen.«

Stil und Authentizität

Fotografien sind Ausdrucksformen ihres Schöpfers mit hohem Wiedererkennungswert. Schüler fragen oft: Wie finde ich meinen Stil? Es gibt zahllose Foto- und Schreibworkshops, mit deren Hilfe Sie Ihre fotografische Idee oder Ihre Stimme finden können. Entspannen Sie sich. Sie haben bereits einen eigenen Stil und eine Vision. Ein individueller Stil ist weder etwas Unangreifbares noch eine Spielerei, die Sie sich zurechtbasteln. Ihr Stil wird von allem verströmt, was Sie sind. Er ist ein natürlicher Ausdruck Ihrer Identität und Ihres Seins. Im Laufe der Arbeit als Fotograf entwickelt sich Ihr Stil ganz von selbst. Er ist eine einzigartige Mischung Ihrer Motivwahl in Kombination mit der von Ihnen verwendeten Bildsprache – also wie Sie Bildausschnitte festlegen sowie Farben und Licht verwenden. Er ist organisch und wächst mit Ihrer Entfaltung als Fotograf. Wenn Sie versuchen, sich Ihren Stil zu erarbeiten, dann kann er erzwungen und unnatürlich wirken. Lassen Sie das lieber bleiben und folgen Sie besser Ihrer natürlichen Begeisterung und Ihren Vorlieben.

Ich erkenne den Keim der Einzigartigkeit in der Arbeit eines Schülers fast augenblicklich. Wenn ich ganz genau hinsehe, sind meist jede Menge Anhaltspunkte vorhanden. Wie beim gesprochenen Wort kommunizieren Ton und Kadenz eines Bilds ebenso wie der Inhalt. Farbbeziehungen, Gestalten und Formen sowie eine zugrunde liegende inhaltliche Ausrichtung schaffen eine implizite Bedeutung. Im zweiten, spätestens

Identität, Stil und Authentizität in der Fotografie

aber im dritten Kurs ist sofort ersichtlich, welche Fotos von welchem Schüler stammen. Ein Teil ihrer Identität zeigt sich in der visuellen Gestaltung ihrer Bilder, während ihr individuelles Wesen und ihr authentisches Sein auf geheimnisvolle Weise durch den sichtbaren Inhalt ihrer Arbeit hindurchschimmern.

Identität entsteht aus allem, was Sie sind, Ihrem individuellen Hintergrund und Ihren Erfahrungen. Ihre Entwicklung findet automatisch im Zuge Ihrer Sozialisation und Konditionierung statt und formt Ihre Persönlichkeit. Identität und Stil sind miteinander verbunden. Umgekehrt formt das Sein die Grundfesten Ihrer fotografischen Vorstellung und ist abhängig von Ihrem Wesen. Wie Sie die Welt sehen, wird durch Ihre Konditionierung beeinflusst, aber auch dadurch, wer Sie sind – mit Blick auf Spiritualität, Abstammung und Tiefenpsychologie. Eine fotografische Vorstellung – oder »Vision« – ist etwas, das aufgedeckt werden will. Sie ist der natürlichste Teil dessen, was Sie als Fotograf sind.

Beim Betrachten der Arbeiten meiner Schüler erkenne ich oft, wer oder was sie beeinflusst. Sie ahmen unbewusst ganz bestimmte Fotos, einen speziellen Look nach. Die meisten derartigen Einflüsse sind kultureller Art: Es ist das, was sie in Büchern, Zeitschriften, online und in den Medien sehen. Von Zeit zu Zeit jedoch tauchen bestimmte Bilder auf, bei denen Authentizität zu spüren ist: Bilder, die von der eigenen Wahrheit sprechen – und nicht von einer konditionierten Sichtweise. Diese Bilder haben eine andere Würze: Sie



Abb. 3: »Motel, Virginia, Beautiful Boy«, 2015, © Lissa Rivera

fühlen sich echt an. Sie sind maßgeblich. Solche Bilder fühlen sich an, als wäre der Fotograf in seinen natürlichen Zustand des Seins und Sehens vorgedrungen. Gute Fotografen können diese Unschuld des Auges mit ihrem Erfahrungsschatz und ihren Fertigkeiten verbinden.

Wenn es um das grundlegende Gleichgewicht geht, das der Zen-Schüler anstrebt, spricht die Lehre von der Zweiheit von Sein und Leere. Ein kleines Kind ist leer, ohne Wissen und Konditionierung, aber angefüllt mit seinem Wesen. Diese Kinder betrachten die Welt mit einer Unschuld, die natürlich und makellos ist. Und doch haben sie bestimmte Vorlieben. Wenn ein

Kind dann an Wissen und Erfahrung gewinnt, wird das Denken des Anfängers bald von konditionierten Reaktionen und der Sozialisation überlagert. Etwas geht verloren, aber etwas anderes wird gewonnen. Der Geist des Anfängers ist frisch und klar und authentisch, doch Wissen verleiht Kraft und ist im Leben wie in der Fotografie notwendig. Wissen und Leere können abwechselnd und dynamisch integriert werden, so wie die linke und rechte Gehirnhälfte reibungslos zusammenarbeiten und jeweils die ihren spezifischen Fähigkeiten zugeordneten Aufgaben erfüllen. Viele Fotografen möchten ein frisches, unschuldiges und spontanes Auge mit dem gesammelten Wissen und Können des

erwachsenen Denkens verbinden. Durch die Kamera können Sie authentisch, mit Ihren natürlichsten Impulsen und Vorlieben, darüber sprechen, was Sie über die Welt gelernt haben. Sie können Fertigkeiten und Kenntnisse in der Fotografie erwerben und trotzdem Ihren natürlichen Vorlieben und den üppigen und authentischen Funken der Erkenntnis folgen. Streben Sie danach, frei und leer zu sein. Sie werden dann feststellen, dass beides – Freiheit und Leere – erlernt werden muss. Wenn Sie hinter der Kamera stehen, erlauben Sie sich, sich der Welt auf unbefangene und instinktive Weise zu nähern. Stellen Sie Ihre tiefsten Überzeugungen und Haltungen vorübergehend irgendwo in Ihrem Hinterkopf ab – sie werden gewiss nicht weggehen. Sie können sie ruhig beiseitelegen, ohne den Wert des mit ihnen verbundenen Wissens zu verlieren. Gehen Sie aufgeschlossen an Ihr Motiv heran. Der Geist kann vorübergehend klar sein. Die Unschuld des Auges ist wie ein Diamant, der aufsaugt und reflektiert, was er sieht. Die Färbung dieses Diamanten mit Ihren Überzeugungen wird zweifelsohne zum Teil seiner Reflexion. Versuchen Sie, so natürlich und spontan wie möglich zu sein. Seien Sie fröhlich. Machen Sie einfach Bilder und geben Sie sich den natürlichen Impulsen hin. Es liegt eine Form tiefen Wissens in dem, was Sie anzieht. Trauen Sie Ihrer Wahrnehmung und lassen Sie sich vom Wiederhall der Dinge führen, den Sie in sich spüren. Welche visuellen Eindrücke finden in Ihnen einen starken Wiederhall? Folgen Sie dem Weg dieses Wiederhalls, statt

angestrengt kreativ sein zu wollen. Lassen Sie sich in Ruhe.

Betrachten Sie später Ihre Fotos. Welche Bilder raunen Ihnen ständig etwas zu von einem Ort jenseits des Ichs? Welche Fotos fühlen sich wirklich wie die Ihren an? Legen Sie diese in einem speziellen Ordner ab. Ich habe in meinem Leben als Fotograf jede Menge themenorientierte Portfolios gemacht. In jeder Serie gibt es vielleicht zwei oder drei Aufnahmen, die ins Auge fallen und die deswegen noch heute in meinem Portfolio sind. Studieren Sie diese Bilder mit kritischem Blick. Sie werden bestimmte Tendenzen zu Themen, wiederkehrende Formen und Qualitäten, besondere Farb- und Tonalitätsverhältnisse und ähnliche, sich wiederholende Metaphern finden. Sie alle spiegeln Ihre authentische Vision wider und entwickeln sich im Laufe der Zeit in Ihrer Arbeit weiter.

1 + 1 = ∞

Seit den 1960er-Jahren beschäftigt sich die Forschung intensiv mit dem Bereich der Kreativität. Kreativität gedeiht in einer synergistischen Umgebung und die dialektische Beziehung zwischen dem Selbst und dem Anderen ist ein wesentliches Merkmal dieser Forschung. Ich habe immer wieder festgestellt, welchen unschätzbaren Wert andere Menschen im kreativen Prozess haben. Identität und persönliche Visionen lassen sich nur in der Beziehung zu anderen und zu der Kultur finden, der Sie angehören. Ihre Identität als

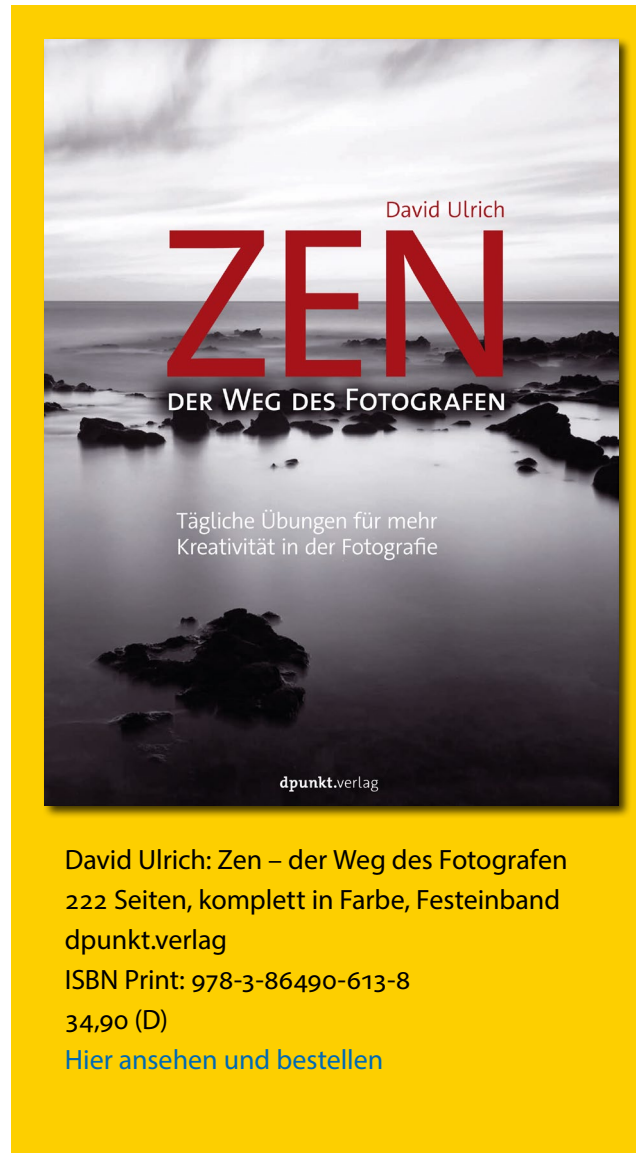
Person und als Fotograf bildet sich als Antwort auf die Welt und auf Ihre Erfahrungen heraus. Ihre Beiträge stehen immer im Dialog mit den Leistungen anderer. Niemand ist völlig für sich.

Noch nie war es so einfach, Inspiration zu finden. Die Zugänglichkeit öffentlicher Bibliotheken, der rasante Aufstieg der Internetkultur, die Beliebtheit von Fotobüchern und die hohe Sichtbarkeit der Fotografie in allen Medien ermöglichen es heutzutage, Bilder der besten Fotografen aus aller Welt zu sehen. Meiner Erfahrung nach belebt das Recherchieren wirklich guter Fotografen und Bilder den Geist und kann zudem unglaublich spannend sein und Spaß machen.

Immer wenn Sie auf markante Bilder oder eine bemerkenswerte Annäherung an das Medium stoßen, lernen Sie zu »klauen«. Wie das Künstler nun einmal tun. Selbstverständlich dürfen Sie Ideen anderer kostenfrei aufgreifen. Und Sie sollten nicht zögern, dies zu tun. In den USA und Deutschland dürfen Ideen und Methoden niemandem gehören. Laut Urheberrecht sind nur die Werke selbst rechtlich geschützt. So können Konzepte gedeihen und sich entwickeln. Inspiration und Einflüsse werden frei zwischen den Künstlern ausgetauscht und können Ihre Arbeit in vielerlei Hinsicht mitgestalten. Zunächst können Sie lernen, wie Künstler im kreativen Prozess nach Exzellenz streben. So hat Ansel Adams das Negativ seines legendären Bilds »Moonrise, Hernandez, New Mexico« vierzig Jahre lang immer wieder neu ausbelich-

tet, um einen lebendigen, ausdrucksstarken Abzug zu schaffen. Es ist sehr lehrreich, die Entwicklung der Töne und Werte dieser Abzüge auf dem Weg zu Adams' letztem, dramatischem Meisterwerk zu sehen. Edward Weston machte eine ganze Woche lang Aufnahmen einer grünen Paprika, weil er befürchtete, dass sie verfaulen würde, bevor er die sinnliche Perfektion von »Pepper #30, 1930« erkannte. Die in Marokko geborene Fotografin Lalla Essaydi hat mich kürzlich inspiriert, indem sie mir Porträts arabischer Frauen zeigte, die sie mühsam mit Kalligrafien überschrieben hatte. Bei den Texten handelt es sich um Fragmente von Gesprächen, die sie mit ihren Modellen über die Themen Identität und Repression von Frauen in arabischen Gesellschaften führte. Die Fertigstellung Ihrer feinen Kalligrafien nimmt Tage oder Wochen in Anspruch, und der Scharfsinn, mit dem sie ihr Ziel verfolgt, ist enorm. Alles, was in der Kunst mühelos erscheint, ist meist nichts anderes als eine große Illusion.

Zweitens erwachsen Inhalte und Bedeutung Ihrer Arbeit direkt aus den Einflüssen der Zeit, in der Sie leben. Kultur und aktuelle Ereignisse setzen sich in der Fotografie in Metaphern um – ob bewusst oder unbewusst. Die globale Kultur ist stets verfügbar. Tag für Tag zieren Fotografen aus aller Welt meinen Computerbildschirm. Fotobücher aus Garagenverkäufen, Bibliotheken und Buchhandlungen finden ihren Weg in meine Bibliothek. Suchen Sie nach Fotografen, deren Arbeit bei Ihnen auf einer tieferen Ebene eine Saite



David Ulrich: Zen – der Weg des Fotografen
222 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband
dpunkt.verlag
ISBN Print: 978-3-86490-613-8
34,90 (D)
[Hier ansehen und bestellen](#)

anschlägt. Studieren Sie ihre Arbeiten. Verinnerlichen Sie sie. Setzen Sie sich mit ihnen auseinander. Aus einer solchen Aneignung erwächst Ihre individuelle Seh- und Arbeitsweise.

Drittens schließlich: Suchen Sie nach Menschen, zu denen Sie kompatibel sind – Freunde, Mentoren oder andere Fotografen –, mit denen Sie sich über Ihre Ideen, Ihre Fotos und Ihre Ziele austauschen können. Kollektive Intelligenz entsteht durch Synergie und hat eine viel größere Kraft als das, was Sie ganz alleine erreichen können. In der Arbeit mit anderen gelangen Sie zu vielen persönlichen und gemeinsamen Entdeckungen. Der Input anderer Menschen und der Austausch mit ihnen können viele Formen annehmen: Fotoclubs, Künstlergruppen, gemeinsame Projekte, informeller Austausch von Bildern, Instagram und Social Media sowie interaktive Diskussionen auf Websites und Blogs.

Zusammenarbeit und Teamwork sind in vielen Kunstsparten üblich, seien es Theater, Film, Tanz oder Musik. In der bildenden Kunst und der Literatur wird Einsamkeit oft als Voraussetzung angesehen. Über seine Erfahrungen bei der Arbeit an seiner Autobiographie »Chronicles« schreibt etwa Bob Dylan: »Auf dass wir niemals vergessen mögen, dass wir nicht leben, wenn wir schreiben. Wie sagt man immer? Der Glanz des Alleinseins? Ich finde das gar nicht so glanzvoll.«

Dylan stellt eine Grundhaltung infrage, die den bildenden Künsten, dem Schreiben von Literatur, dem

Komponieren von Musik und vielen wissenschaftlichen oder akademischen Forschungen zugrunde liegt: dass sich Künstler oder Wissenschaftler, oft am Rande der Gesellschaft, still in ihre einsamen Höhlen zurückziehen, um ihre Inspiration und Eingebungen zu empfangen oder die Qualen der Arbeit und die nachfolgende Geburt ihrer Schöpfungen zu erleiden. Es stimmt schon: Manchmal ist der kreative Prozess gleichermaßen durch Freude und unvermeidliches Leid gekennzeichnet. Künstler wie wir erkennen die beinahe universelle Wahrheit in dieser Gleichung. Fotografen sehnen sich oft nach einer anderen Balance zwischen dem Eingehen von Beziehungen und der Einsamkeit. Erst stehen sie im intensiven Austausch mit der Welt, dann ziehen sie sich in die stille Konzentration des Digitallabors oder der Dunkelkammer zurück. Musiker brauchen Zeit und Raum in ihrem geschäftigen Leben, um ihre Kompositionen zu verfeinern, Maler und Bildhauer müssen ihr Handwerk weiterentwickeln und Schriftsteller versuchen, Kontakt mit ihrem Geist und ihrem Herzen aufzunehmen, indem sie sich stundenlang auf einen Stuhl setzen. In unserem stürmisch-aktiven Leben ist es für die meisten von uns schwierig, Einsamkeit zu finden und die Zeit abzuzweigen, die nötig ist, um sich mit den tieferen Nischen des Herzens und des Geistes zu verbinden. Wir können die Kraft des individuellen kreativen Geistes nicht leugnen. Das kartesische Denken, das die Grundlage der westlichen Erziehung bildet, kreist um eine duale Denkweise, die

Subjekt und Objekt trennt und das Bewusstsein als individuell und persönlich betrachtet. Wie oft höre ich Fotokünstler über »meine Kunst«, »meine Fotografie« sprechen! Aber ist diese Haltung restriktiv?

In seinem kürzlich erschienenen Buch »Powers of Two: Finding the Essence of Innovation in Creative Pairs« legt der Autor Joshua Shenk überzeugend dar, dass sich ein neues Modell für Kreativität und Innovation in der Zusammenarbeit von mindestens zwei Menschen finden lässt, die sich gegenseitig inspirieren, stimulieren, in Wettstreit miteinander treten, sich katalysieren und einander bei der Erfüllung ihrer jeweiligen Suche nach dem Verstehen und dem kreativen Potenzial in ihrem jeweiligen Bereich unterstützen. Er begibt sich auf die Suche nach kreativen »Paaren« wie John Lennon und Paul McCartney, Picasso und Matisse, Steve Jobs und Steve Wozniak und vielen anderen. Shenk artikuliert ein viel diskutiertes Thema – dass nämlich die Macht des Wir stärker ist als die Macht des Ich – und verwendet dazu die folgende Gleichung: $1 + 1 = \infty$. Er findet, dass zwei begabte Menschen, die in enger Zusammenarbeit mit all den daraus resultierenden Harmonien und Konflikten, Synergieeffekten und Streitigkeiten ein größeres Umfeld schaffen, das Entdeckungen und Erleuchtung erlaubt.

Und was macht ein kreatives Paar aus? Shenk meint Folgendes: »Wir erblicken unser erstes bleibendes Thema: Das Herz einer kreativen Verbindung ist die gelungene Verbindung von Vertrautem und Fremdem.

Ich stelle mir diese Kombination als sich gegenseitig ergänzend vor. Und angesichts dessen, was ich immer wieder gesehen habe, ist sie der unerlässliche Keim für ein Szenario, in dem zwei Menschen nicht nur einander unterstützen, sondern sich auch erschrecken und ärgern. Am Ende steht das Wagnis einer Arbeit, die keiner von beiden allein zu leisten imstande gewesen wäre. Anders ausgedrückt: Die Individuen in solchen großartigen gegensätzlichen Beziehungen sind sehr unterschiedlich und sich doch sehr ähnlich. Die gleichzeitigen Extreme erzeugen die tiefe Beziehung und die anregende Reibung, die ein kreatives Paar ausmachen.«

Wenn wir uns den Kuss der Muse genauer ansehen – das, was Künstler »Inspiration« und viele andere »Aha-Erlebnis« nennen –, finden wir mehrere Bedingungen, die geradezu zu diesem Kuss einzuladen scheinen. Zunächst sind das erforderliche Wissen und Talent auf einem bestimmten Gebiet zu nennen, verbunden mit monate- oder jahrelanger Arbeit und Experimenten, die zu einem Moment der Offenbarung führen. Zweitens tritt kreative Intelligenz dann auf, wenn der Künstler oder Suchende sich geöffnet hat: Sie scheint dann durch die Risse des gewöhnlichen rationalen Denkens. Drittens – und nicht weniger wichtig als die anderen Gründe: Es gilt einen Dialog mit anderen zu führen, der gleichzeitig kreative Funken und Reibung erzeugt. Picasso und Matisse waren über den jeweils anderen wie auch über seine Arbeit ständig auf dem Laufenden. Beide versuchten sich gegenseitig zu

übertreffen und spornten sich einander so zu immer größeren künstlerischen Höchstleistungen an. Doch obwohl sie im Wettbewerb zueinander standen, hatten beide großen Respekt und Achtung vor den Talenten des anderen. Picasso meinte: »Alles in allem gibt es nur Matisse.« Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts kamen dann die abstrakten Expressionisten zusammen. Sie tranken gemeinsam, forderten sich gegenseitig heraus und trafen sich allnächtlich in der legendären Cedar Tavern.

Wir können unseren Blickwinkel auf Personen- und Gruppen ausdehnen. Eine Möglichkeit, die Perspektive zu erweitern, Inspiration zu finden und sowohl funken-sprühende Reibung als auch ermutigende Unterstützung zu finden, ist der Besuch von Kursen. In einem gut funktionierenden Fotokurs entsteht durch das Zusammenwirken von Schulungsleiter und Teilnehmern eine anregende Umgebung, die Kreativität und Synergie befeuert. Gruppenkritik und Fragerunden können jedem Einzelnen auf seiner Entdeckungsreise helfen. Oft begegnen sich Menschen auch bei Meet-ups oder bei Treffen von Usergroups, wie es sie in zahlreichen Städten und Gemeinden gibt. Suchen Sie sich einen Kurs oder eine Gruppe. Gründen Sie eine Online-Community, die Unterstützung bietet. Zeigen Sie Ihre Arbeiten. Seien Sie offen für kluge Kritik. Gehen Sie mit Freunden oder Kollegen, die ihr Interesse an der Fotografie teilen, öfter mal einen Kaffee oder ein Bier trinken. Reden Sie über alles Mögliche. Vor allem aber:

Öffnen Sie Ihren Geist, hören Sie anderen zu und seien Sie bereit, eigene Fragen, Wünsche und Entdeckungen nachdrücklich zu äußern.

Das sind neue Zeiten. Teilen ist das Wichtigste. Dialog und Interaktion können Ihrer sich entwickelnden Identität als Fotograf ebenso wie Ihrer Arbeit Nahrung geben und Sie anstacheln. Sie nehmen und geben – im großen Lauf von Zeit und Geschichte. Betrachten Sie Bilder von Fotografen und Künstlern und informieren Sie sich in Büchern über sie, studieren Sie Kultur und Geschichte, gehen Sie Ihren leidenschaftlich verfolgten Interessen auf den Grund und bleiben Sie in Kontakt mit dem Geschehen in der Welt. Bedienen Sie sich reichlich aus diesem Fundus. Sofern Sie es noch nicht getan haben, empfehle ich Ihnen ein umfassendes Studium der Fotografie: Bilder, zentrale Ideen und Herangehensweisen an das Medium, die in 175 Jahren von den vielen Vertretern dieser Kunst entwickelt wurden. Die Geschichte der Fotografie ist eine reiche Quelle für Inspiration und Wissen.

Achten Sie beim Betrachten der Arbeit anderer darauf, ob diese bei Ihnen einen Widerhall in Identität und Wesen verursacht. Was für Oeuvres sprechen Sie direkt an? Welche Werke würden Sie gerne nachahmen? Machen Sie sich noch keine Sorgen um die Frage der Originalität: Sie brauchen nicht danach zu suchen, denn die Originalität wird Sie finden. Es gibt nichts Neues unter der Sonne – außer für Sie. Zwar werden Sie von Ihren Einflüssen geprägt, aber wie Sie

mit dem Fotografieren umgehen: Das ist ganz allein Ihre Sache. ■

Workflow-Vereinfachung per Favoriten

Jürgen Gulbins

Favoriten sind Dinge, die man mag und auf die man sich häufig bezieht. Lightroom Classic hat inzwischen an einer Reihe von Ecken solchen Favoriten eingeführt. Deklariert man beispielsweise einen Ordner zum Favoriten-Ordner (Abb. 1 A), findet man ihn schneller über den entsprechenden Filter zu den Ordnern (Abb. 2). Der Ordner selbst erhält als Favorit zur Kennzeichnung einen kleinen Stern hinter dem Ordnernamen (Abb. 1 C).

Deklariert man ein Profil als Favorit, landet sie automatisch in der Gruppe *Favoriten* in der Übersicht der Farbprofile. Zugleich wird dort auch im Ordnersymbol angezeigt, wie viele Elemente diese Gruppe enthält. Seit LRC 8.1 findet wir die Favoriten-Kennzeichnung auch für (Entwicklungs-)Vorgaben. Sie landen dabei auch dort automatisch in der Gruppe bzw. dem Vorgabenordner *Favoriten*, der dazu bei Bedarf neu angelegt wird. All diese Favoriten verbleiben dabei aber ebenso in ihrer ursprünglichen Gruppe. (Eine Favoriten-Ordner-Gruppe gibt es aber im Panel *Ordner* nicht.) Bei den Vorgaben lassen sich bisher leider nur die Vorgaben als Favoriten kennzeichnen. Eine entsprechende Funktion fehlt bei den Vorlagen (in *Diashow*, *Drucken* und *Web*).

Hebt man die Favoriten-Deklaration des letzten Elements einer solchen Gruppe auf oder löscht das betreffende Element, so verschwindet auch die Favoriten-Gruppe bzw. das entsprechende Ordnersymbol.

Zu einem Favorit macht man ein selektiertes Element am einfachsten über das Kontextmenü (rechte Maus-

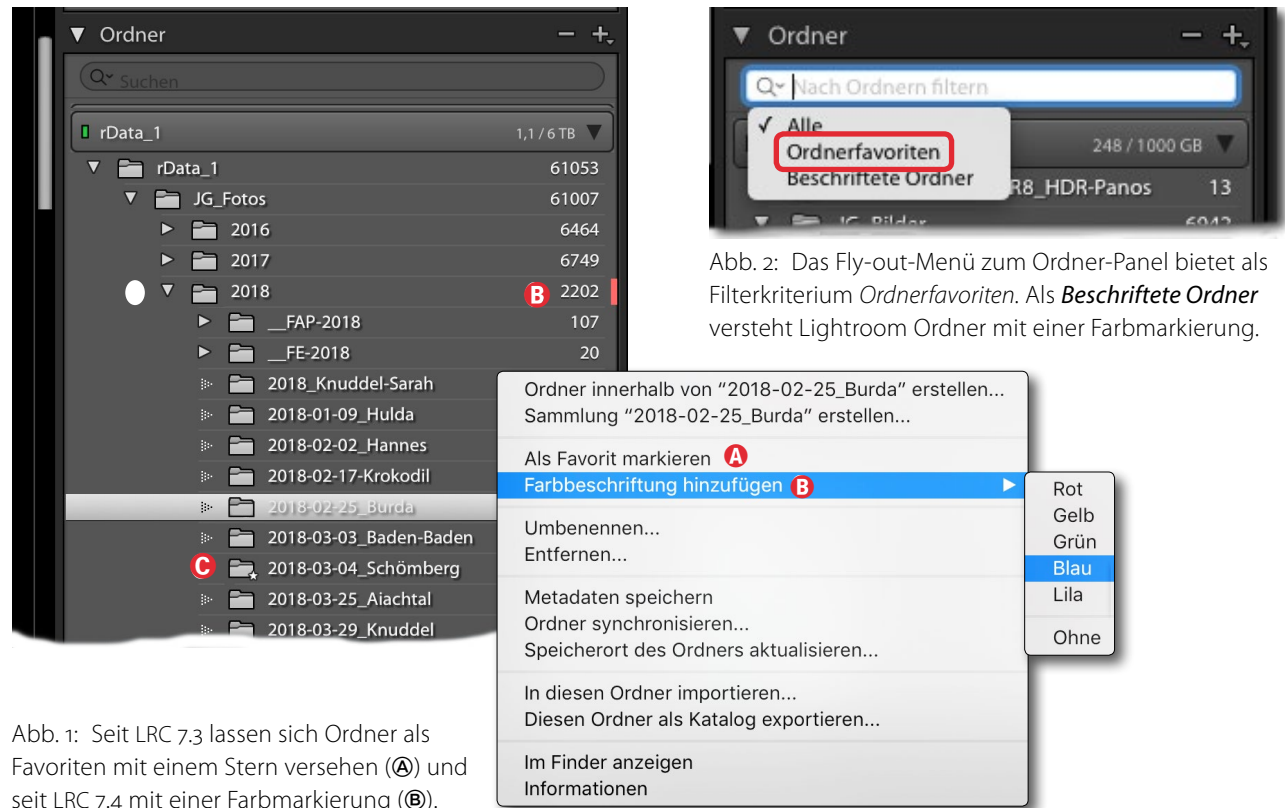


Abb. 1: Seit LRC 7.3 lassen sich Ordner als Favoriten mit einem Stern versehen (A) und seit LRC 7.4 mit einer Farbbeschriftung (B).

taste). Lightroom erlaubt in einem Segment (Vorgaben, Profile, Ordner) jeweils mehrere Favoriten. Abweichend davon (und damit etwas inkonsistent) wird ein Farbprofil dadurch zum Favoriten, in dem man auf den kleinen Stern rechts oben im Profil-Icon klickt (Abb. 4). Ist man in der Listen-Darstellung der Profile, klickt man auf den Stern-Eintrag rechts (Abb. 3). Ein zweiter Klick auf den Stern hebt die Favoriten-Kennzeichnung wieder auf.

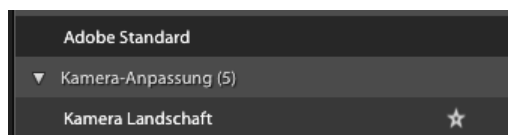


Abb. 3: Ein Klick auf den Stern macht das Profil zum Favoriten.

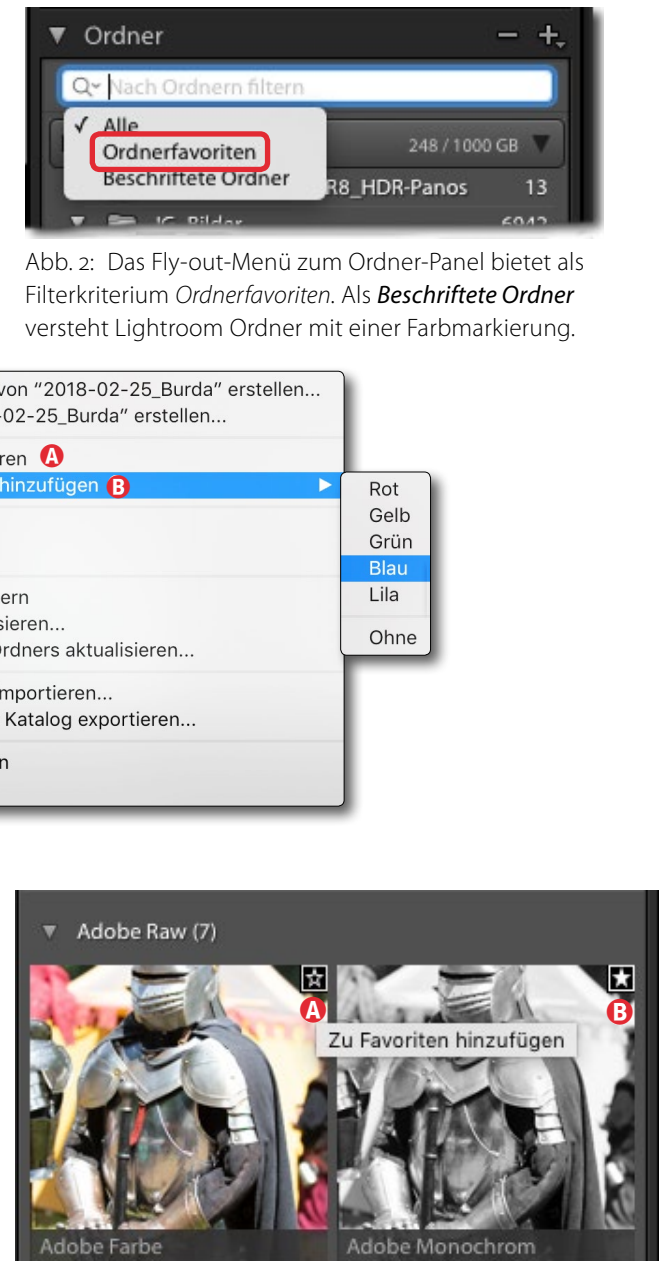


Abb. 2: Das Fly-out-Menü zum Ordner-Panel bietet als Filterkriterium *Ordnerfavoriten*. Als *Beschriftete Ordner* versteht Lightroom Ordner mit einer Farbbeschriftung.

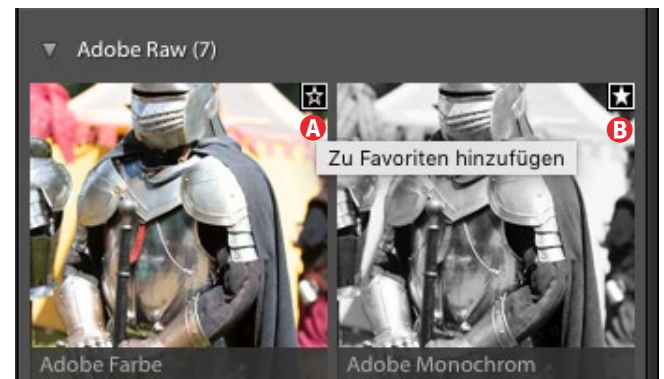


Abb. 4: In der Raster-Ansicht der Profile macht ein Klick auf den dunklen Stern A das Profil zum Favoriten, ein Klick auf den weißen Stern B hebt diese Markierung wieder auf.

Workflow-Vereinfachung per Favoriten

Diese Ordner-Favoriten können bei einem größeren Bildbestand bei aktiviertem Favoriten-Filter die Ordneransicht deutlich übersichtlicher gestalten. Gleiches gilt bei vielen Farbprofilen oder vielen Vorgaben.

Bei der Ordner-Ansicht (im Modul *Bibliothek*) sollte man aber später nicht vergessen, die Filterfunktion durch den Menüpunkt *Alle* (siehe Abb. 2) wieder zu deaktivieren, da man sonst erstaunt sein kann, dass kaum Ordner und deren Bilder angezeigt werden – eine Verwirrung, die man auch erleben kann, wenn man einen Bibliothek-Filter aktiviert hat.

Eine Variante der Favoriten-Markierung sind bei Ordnern und Bildern die Farbmarkierungen – bei Lightroom teilweise als *Farbbeschriftung* bezeichnet. Hierfür stehen sieben unterschiedliche Farben zur Verfügung, wie das Kontextmenü in Abbildung 1 ③ zeigt. Sowohl (Ablage-)Ordner als auch Bilder können jeweils nur eine Farbmarkierung erhalten. Diese Farbmarkierung hebt bei Ordnern im Ordner-Panel die betreffenden Ordner (ein wenig) optisch hervor, wie man in Abbildung 1 beim Ordner 2018 erkennen kann. Seit LRC 8.1 lassen sich sogar Ordner, die aktuell offline sind, entsprechend markieren. Warum es diese Farbmarkierung bisher nicht für Sammlungen gibt, bleibt Adobes Geheimnis. Die Farbmarkierung von Bildern gibt es hingegen in Lightroom Classic schon seit Urzeiten. Die Farbmarkierung lässt sich bei Bildern im Modul *Bibliothek* auch zum Filtern nutzen.

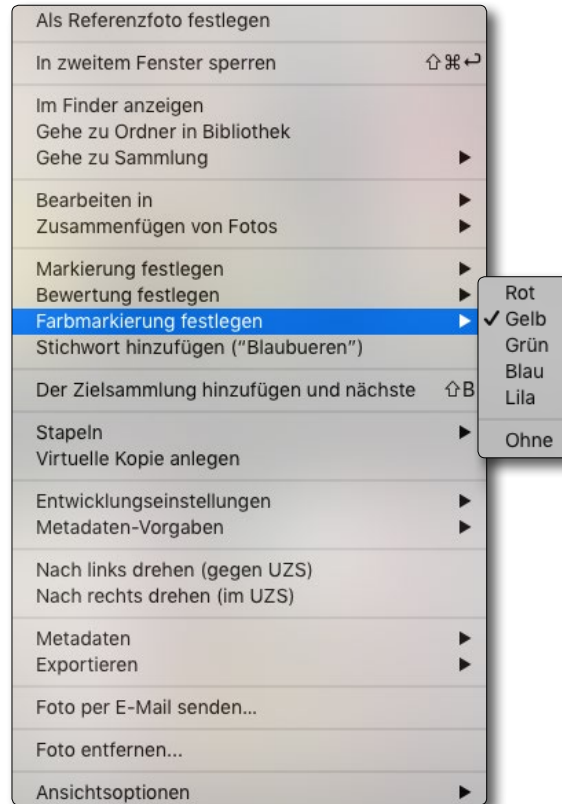


Abb. 5: Das Kontextmenü zu einem selektierten Bild erlaubt u. A. die Zuweisung und Aufhebung von Farbmarkierungen.

Bei den Ordnern erreicht man die Farbmarkierung am einfachsten über das Kontextmenü zum zuvor selektierten Element (Abb. 1 ③). Über dieses Kontextmenü lässt sich die Farbmarkierung auch wieder mit dem Menüpunkt *Ohne* aufheben.

Bei den Bildern lässt sich die Farbmarkierung schneller über Tastaturkürzel **6** (für Rot), **7** (für Gelb), **8** (für Grün) oder **9** (für Blau) zuweisen – mit Ausnahme der Farbe Lila, für die keine Ziffer mehr zur Verfügung stand. Lila sowie die Aufhebung der Farbmarkierung erreicht man dort über die Menüfolge *Foto* ▶ *Farb-*

markierung festlegen. Eine dritte Variante für eine Farbmarkierung findet man bei Bildern auch über das Kontextmenü unter der Funktion *Farbmarkierung festlegen* (Abb. 5). Diese Farbmarkierungen funktionieren bei Bildern nicht nur im Modul *Bibliothek*, sondern auch in allen anderen Modulen. Sie sind um so besser zu erkennen, je größer das Bild-Icon im Filmstreifen oder der Rasteransicht im Modul *Bibliothek* angezeigt wird.

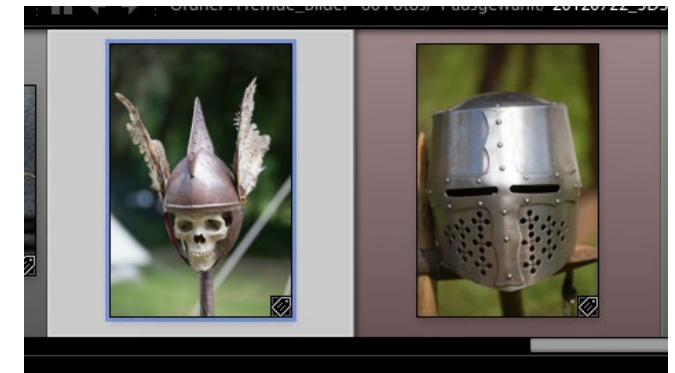


Abb. 6: Erst bei ausreichend großer Darstellung der Bild-Icons im Filmstreifen oder in der Rasteransicht der Bibliothek ist die Farbmarkierung deutlich erkennbar.

Markierungen bei Sammlungen

Bei Sammlungen bietet Lightroom bisher weder eine Farbmarkierung noch die Favoriten-Funktion an, wobei beides nützlich wäre, entstehen doch im Laufe der Zeit bei manchem Anwender eine Vielzahl solcher Sammlungen. Eine Hilfe bei der Übersicht ist dort der Filter für Sammlungen, in dem man die angezeigten Samm-

Workflow-Vereinfachung per Favoriten

lungen auf jene beschränken kann, welche dem Such-String im Filter-Fenster genügt (Abb. 7).

Auf der Webseite von www.lightroomkillertips.com von Scott Kelby habe ich jedoch eine zusätzliche, wenn auch etwas eingeschränkte Favoriten-Lösung gefunden.

1. Dazu stellt man im Modul *Bibliothek* sicher, dass die Info-Leiste (zusammen mit dem Filmstreifen) sichtbar ist (z. B. über die Taste **[F6]**).
2. Jetzt selektiert man die gewünschte Sammlung im Panel *Sammlungen*, womit deren Bilder sichtbar werden und die Sammlung im nachfolgenden Menü in der Liste **A** erscheint. Nun aktiviert man mit der rechten Maustaste das Kontextmenü zur Info-Leiste und wählt dort den Menüpunkt *Zu Favoriten hinzufügen* (Abb. 8).
3. Damit wird die betreffende Sammlung in die Liste der Ordner und Sammlungen in dem Menü von *Abbildung 8* aufgenommen. Aktiviert man in diesem Menü eines der angezeigten Objekte, so ändert sich das zuvor erwähnte Kontextmenü zu *Aus Favoriten entfernen*, womit anschließend der Eintrag aus dieser Liste der *Häufig genutzte Quellen* des Menüs verschwindet.

Die Sammlungen-Liste im Panel *Sammlungen* ändert sich damit jedoch nicht und eine Farbmarkierung ist auf diese Weise noch nicht möglich.

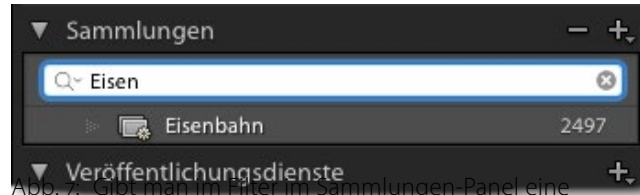


Abb. 7: Gibt man im Filter im Sammlungen-Panel eine Zeichenkette ein, zeigt Lightroom nur noch die Filter an, in deren Namen dieses Textfragment vorkommt. Groß-/Kleinschreibung wird dabei ignoriert.

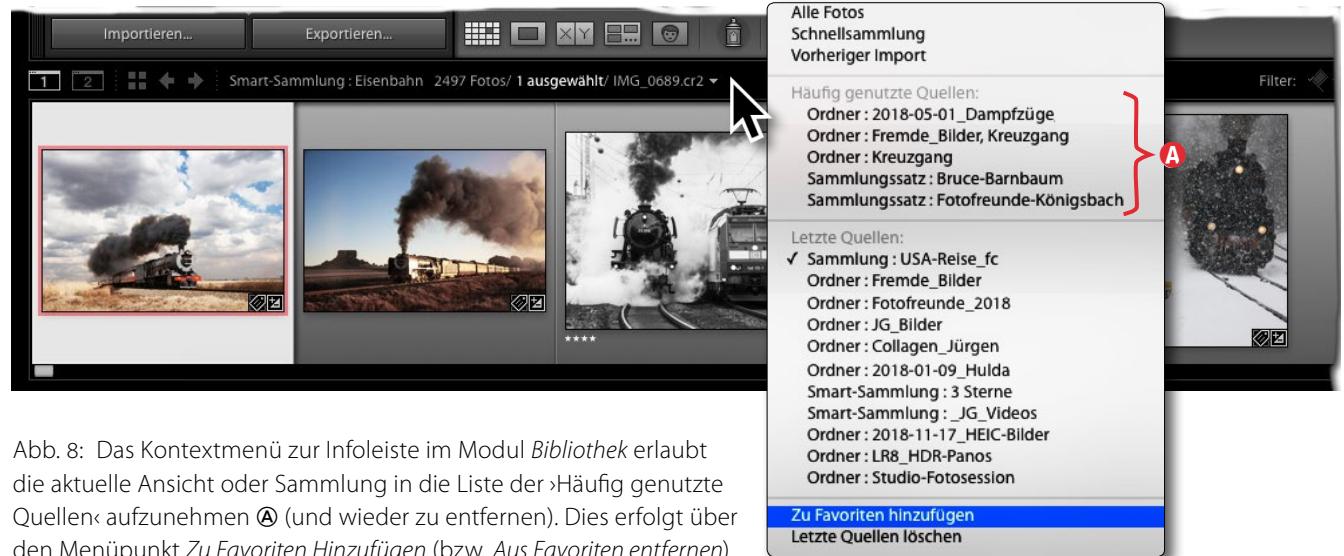


Abb. 8: Das Kontextmenü zur Infoleiste im Modul *Bibliothek* erlaubt die aktuelle Ansicht oder Sammlung in die Liste der »Häufig genutzte Quellen« aufzunehmen **A** (und wieder zu entfernen). Dies erfolgt über den Menüpunkt *Zu Favoriten Hinzufügen* (bzw. *Aus Favoriten entfernen*).

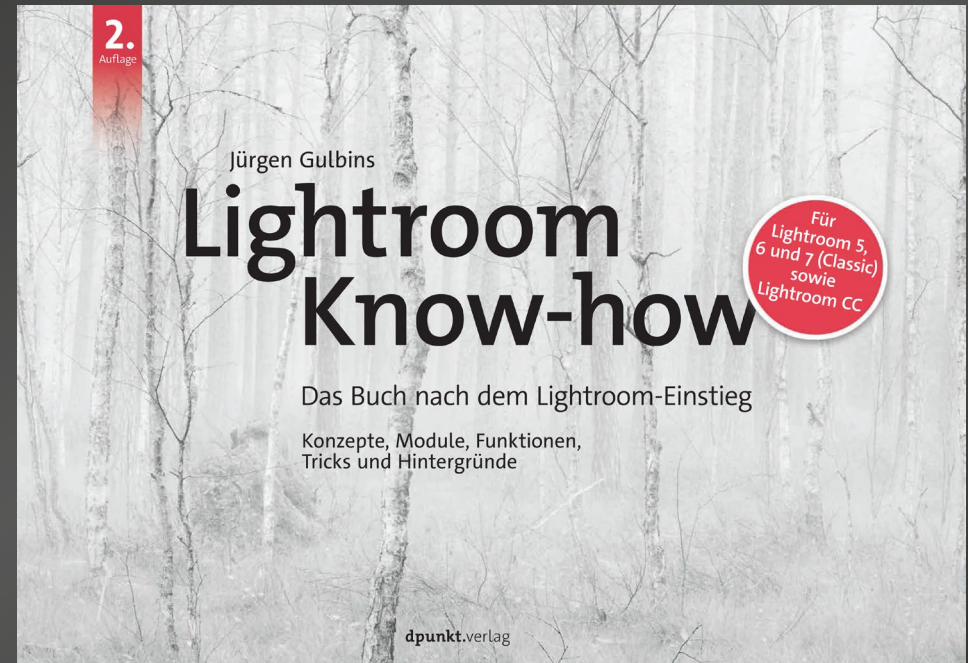
Verharrt man mit dem Maus-Cursor einen Augenblick auf dieser Infoleiste, so zeigt der Lightroom Tool-Tipp dazu welcher Ordner oder welche Sammlung gerade im Filmstreifen angezeigt wird. ■

Lightroom Know-how

Jürgen Gulbins

Wenn Sie schon mit Lightroom gearbeitet haben und Ihre Kenntnisse erweitern möchten, dann liegen Sie mit diesem Buch richtig. »Lightroom Know-how« bietet tiefgehendes Hintergrundwissen und jede Menge Tipps und Tricks, die Ihnen neue Möglichkeiten mit Lightroom eröffnen sowie Ihren Workflow beschleunigen und vereinfachen.

Zunächst werden die Konzepte hinter Lightroom sowie seine Module detailliert vorgestellt. Sie erfahren, wie Sie Schemata entwickeln und welche Bearbeitungsreihenfolgen sinnvoll sind. Ausführlich befasst sich Jürgen Gulbins mit den Funktionen des Bildimports und erklärt, wie Sie Ihre Bilder optimal verwalten und bearbeiten können. Dabei spielen Verschlagwortung und Metadaten eine wichtige Rolle. Der Schwerpunkt des Buchs liegt auf der Bildkorrektur und -optimierung. Substanzielle Informationen und technische Kniffe finden Sie darüber hinaus zu vielen weiteren Anwendungen und Funktionen.



532 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband

39,90 Euro (D)

Print: 978-3-86490-572-8

PDF: 978-3-96088-491-0

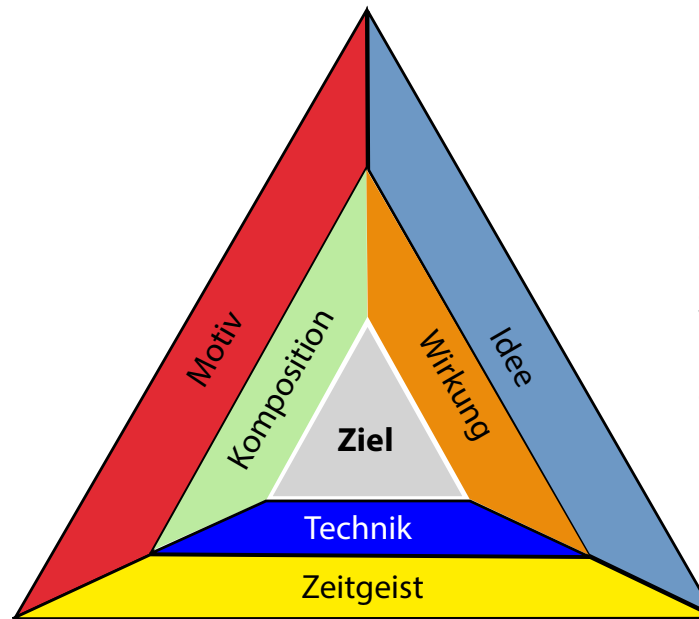
Rezension: Das große Lehrbuch Bilder analysieren

Jürgen Gulbins

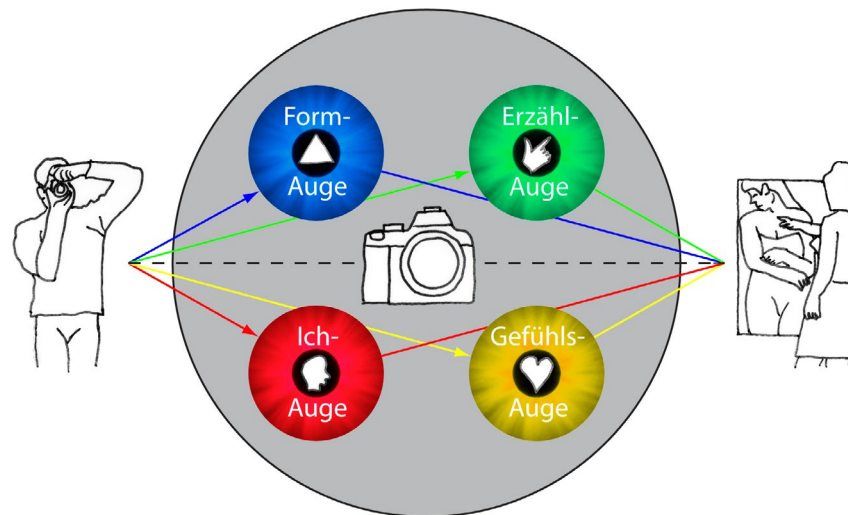
Immer wieder gilt es, Bilder zu bewerten – fremde und eigene. Das setzt Know-how und Übung voraus. Eine objektive Bewertung und eine möglichst konstruktive Kritik bei fremden Bildern will gelernt sein. Das Know-how dazu kann das Buch von Martin Zurmühle liefern. Es trägt den Titel »Das große Lehrbuch Bilder analysieren. Qualität, Wirkung und Sprache der Fotografie«. Der Autor fasst in dieser Neuauflage zwei seiner bisherigen Bücher (»Die Magie der Fotografie oder das Geheimnis herausragender Bilder. Bildanalyse nach dem Vier-Augen-Prinzip« sowie »Die Magie der Fotografie oder das Geheimnis herausragender Bilder. Bildanalyse mit dem doppelten Dreieck«) zu diesem Thema zusammen. Herausgekommen ist ein Buch mit 441 dicht gepackten Seiten. Dies ist sowohl ein Vorteil als auch ein Nachteil.

Doch zunächst zum Inhalt. Der schweizer Fotograf Martin Zurmühle geht auf die wesentlichen Elemente einer Fotografie ein, die ein Bild qualifizieren – oder »herausragend« machen. Er tut dies sehr systematisch und mit einer Vielzahl von Bildbeispielen. Dabei versucht er die Bewertung analytisch aufzubauen und verwendet dafür zwei Modelle, die er »Doppeltes Dreieck« und »Vier-Augen-Prinzip« nennt. Beide sind nach etwas Beschäftigung damit recht eingängig.

Die Komponenten des »Doppelten Dreiecks« gehen zunächst im Kern vom Ziel des Bilds aus und betrachten dabei die gewählte Komposition, die Wirkung des Bilds sowie die Technik bzw. die technische Umsetzung. In der äußeren Schale des doppelten Dreiecks finden



Das »Doppelte Dreieck« hilft bei der objektiven Bewertung von Bildern. Interessant ist, dass hier auch der Zeitgeist mit aufgenommen wurde.



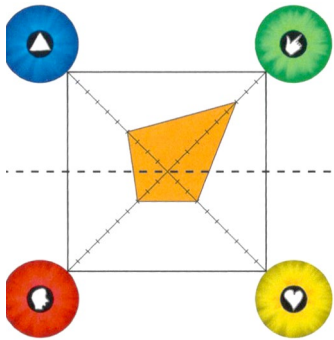
Mit dem Vier-Augen-Modell beschreibt der Autor ein Kommunikationsmodell zwischen Fotograf und Betrachter.

die (Bild-)Idee sowie das Motiv, also dem Inhalt bzw. dem Sujet im Bild. Ebenso wird der Zeitgeist berücksichtigt, da sowohl Gemälde als auch Fotos durchaus vom Zeitgeist der jeweiligen Periode beeinflusst werden.

Beim Vier-Augen-Prinzip lenkt – sehr reduziert ausgedrückt – das »Form-Auge« den Blick auf den Bildaufbau sowie die Komposition. Beim »Erzähl-Auge« analysiert man, ob und was das Bild dem Betrachter erzählt – etwa bei Bildern aus der Reportage und ähnlichen Themen. Das »Ich-Auge« erlaubt Rückschlüsse auf den Fotografen und was das Bild dem Betrachter über den Fotografen und seine Vorlieben sagen kann, während das

»Gefühl-Auge« die Emotionen des Betrachters anspricht. Zurmühle zeigt, dass die vier Komponenten/ Augen in unterschiedlichen Foto-genres recht verschieden stark ausgeprägt sein können. Bei Reportagen sollte es deshalb das Erzähl-Auge sein, das angesprochen wird, während bei Architekturaufnahmen das Form-Auge ausgeprägt sein muss. Composing aber ebenso Model- und Aktaufnahmen veraten etwas über den Fotografen und das, was er mit seinem Bild ausdrücken möchte. Damit ergeben sich für unterschiedliche Genre aber ebenso für einzelne Bilder

Formen/Diagramme im Analysequadrat. Dabei wird man diese Grafik nur selten explizit aufzeichnen, obwohl dies in Einzelfällen für eine detaillierte Bildanalyse durchaus angezeigt sein mag. Zumeist bildet man, hat man einmal genug Erfahrung bei der Bildbewertung gesammelt, aber implizit eine solche Gewichtung der einzelnen ›Augen-Ausprägungen‹ im Kopf.



So etwa kann das Diagramm im Analysequadrat zu einem konkreten Bild – der Aufnahme einer Landschaft im Polarlicht – aussehen. Das Bild hat weder starke Formen noch spricht es in besonderem Maß das Gefühl an, erzählt aber vom Polarlicht.

Der Autor beginnt das Buch mit dem Thema *Qualität* und den Einflussfaktoren darauf in der Fotografie. Hier spielt auch die menschliche *Wahrnehmung* eine Rolle sowie der wesentliche Unterschied zwischen der menschlichen Wahrnehmung und dem, was die Kamera ›sieht‹ bzw. aufzeichnet. Er erläutert dabei auch, wie die Jurierung in namhaften Wettbewerben vor sich geht. Hierbei spielen dann das zuvor genannte ›Doppelte Dreieck‹ und seine Komponenten eine Rolle.

Während das Buch in den vorderen Kapiteln diese beiden Modelle – ›Doppeltes Dreieck‹ und ›Vier-Augen-

Modell‹ relativ ausführlich erläutert, werden in den nachfolgenden Kapiteln die einzelnen Komponenten detaillierter betrachtet und dazu zahlreiche Bilder bekannter Fotografen oder Maler herangezogen.

Im Kapitel 7 ›Praxisbeispiele‹ stellt er sechs Fotografen mit ihrer Art von Bildern und Bildaufbauten vor und setzt dies auch in den späteren Kapiteln 9 ›Form- und Erzählauge‹, und 10 ›Gefühls- und Ich-Auge‹ fort. Es werden sowohl in separaten Kapiteln als auch bei der Betrachtung der Bilder einzelner Fotografen immer wieder die wesentlichen Elemente guter Bilder angesprochen, etwa die Bildsprache des Fotografen, die Formsprache bzw. der Bildaufbau, was ein Bild dem Betrachter erzählt – dort, wo dies eine wesentliche Komponente ist –, was in manchen Bildern das ›Gefühls-Auge‹ anspricht und als Grundlage die Bildqualität und die Bildwirkung.

Vor allem in den vorderen der zehn Kapitel packt Martin Zurmühle eine ganze Menge Kunst- und Fotogeschichte mit hinein. Mir selbst kommt dies zuweilen überladen vor, ist aber gut recherchiert und informativ. Der Nachteil dieser Informationsmenge besteht darin, dass das Buch teilweise anstrengend zu lesen ist. Und sorgfältig lesen sollte man es schon, möchte man die Fragen am Ende der Kapitel halbwegs vollständig beantworten können. Der Autor beantwortet die Fragen aber freundlicherweise in einem Abschnitt am Ende des Buchs. Ich muss zugeben, dass ich die meisten Fragen nach dem ersten Lesen der Kapitel nicht

beantworten konnte. Es hat mich aber dazu veranlasst, die Kapitel ein zweites Mal durchzuarbeiten, das zweite Mal sorgfältiger. Die Fragen haben damit also durchaus ihren Zweck erfüllt. Ob die Fragen allerdings für den ambitionierten Fotoamateur relevantes Wissen prüfen, sei dahingestellt; trotzdem sind sie zu begrüßen.

Eine zweite Komponente am Ende der einzelnen Kapitel sind Übungen, die dem Fotografen Anregungen geben sollen, wie er den Lernstoff der Kapitel vertiefen kann. Diese sind durchaus auch für einen Amateur realisierbar angesetzt und ich kann, möchte man den Inhalt des Buchs erarbeiten, nur empfehlen diese Übungen auszuführen – zumindest teilweise.

Mit seiner Informationsmenge und -dichte erfüllt das Buch durchaus den Anspruch ein ›grosses Lehrbuch‹ zu sein, hat aber auch ein wenig den trockenen Charakter eines Lehrbuchs.

Trotz der 441 Seiten sind einige der durchaus gut ausgesuchten Bildbeispiele für meine Augen etwas klein abgebildet. Hier hätte ich mir einige größere Abbildungen gewünscht – insbesondere im vorderen Teil des Buchs – und dafür manchen Stoff oder manche Fotografenvorstellung weggelassen, denn noch umfangreicher und damit noch schwerer sollte das Buch im 23 x 23 cm-Format nämlich nicht werden, um noch gut verdaubar zu sein. Die Druck- und Abbildungsqualität des Buchs ist hoch.

Lesestoff

Meine Rezension mag für manchen so klingen, als könne ich das Werk nur bedingt empfehlen. Dies ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil: das Buch gehört aus meiner Sicht zur Pflichtlektüre von Profis und ambitionierten Hobbyfotografen und auch ins Bücherregal dieser Zielgruppe, denn man kann, wie bei Lehrbüchern üblich, immer Mal wieder etwas nachschlagen. Man sollte sich aber wirklich die Zeit nehmen das Buch durchzuarbeiten – in nicht zu großen Happen. Je mehr ich mich eingearbeitet hatte, um so mehr Freude hat es mir gemacht. Dabei habe ich immer wieder vorgeblättert, um den Hinweisen des Autors auf weiter hinten vorgestellte Fotografen nachzugehen und ebenso wiederholt vordere Seiten mir angeschaut, um dort nochmals Details und Aussagen zu vertiefen. Das Durcharbeiten nahm aber mehr als eine Woche Zeit in Anspruch. Ein Bildband, den man seiner Bilder wegen durchblättert und in den man sich nur hier und da einliest, ist das Werk nicht. Das Werk ist hingegen eine gute Grundlage, um das Wissen für qualifizierte und möglichst objektive Bildbeurteilungen vornehmen zu können – und um diese eventuell auch auf eigene Bilder anzuwenden. Ich würde es auch Amateuren für Bildbesprechungen in den Fotoclubs empfehlen – auch wenn ich befürchte, dass einige Mitglieder beim Lesen nicht durchhalten werden. Das Studium ist auch dann nützlich wenn man einmal in die Jury eines Fotowettbewerbs eingeladen wird. Für die Ausbildung für Fotografen halte ich es für eine Pflichtlektüre.



Martin Zurmühle: **Das große Lehrbuch Bilder analysieren. Qualität, Wirkung und Sprache der Fotografie.**

441 Seiten, komplett in Farbe, Festeinband
Vier-Augen-Verlag, Luzern (Schweiz), Dezember 2018
ISBN: 978-3-9523647-8-9

59,90 € (D)

In Deutschland zu bestellen über: www.buch24.de
Link zum Buch: www.4augen-verlag.com/buecher/bilder-analysieren/. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis sowie einige abgebildete Seiten. ■

Rezension: Secrets To The Nikon Autofocus System

Sandra Petrowitz

Auf der Suche nach Wissen rund ums Thema Autofokus – und weil ich mit der Fokusleistung meiner Kombination aus Nikon D500 und 5.6/200–500 nicht immer einverstanden war – bin ich auf Steve Perry gestoßen. Der Wildlife- und Naturfotograf hat sich über Jahre mit dem Autofokus-System von Nikon auseinandergesetzt und sein Wissen in einem eBook zusammengefasst ([»Secrets To The Nikon Autofocus System«](#)), das für vergleichsweise kleines Geld erhältlich ist.

Für knapp 19 US-Dollar, aktuell also etwa 16,50 Euro, bekommt man ein PDF, das fast 500 Seiten umfasst. Und auch wenn man – je nach Kameramodellell – einige der Informationen überlesen oder überblättern kann, da nicht alle Funktionen an allen Kameras verfügbar sind, bleiben noch ausreichend Seiten übrig, die einem das Leben mit einer Nikon-DSLR erheblich erleichtern. Natürlich muss man sich erst einmal durch dieses gesammelte Wissen der »Geheimnisse des Nikon-Autofokus-Systems« wühlen, manches vielleicht auch mehrfach durcharbeiten, aber Steve Perry macht es seinem Leser leicht: mit einer klaren Gliederung, vielen Beispielbildern, Schritt-für-Schritt-Anleitungen, Abbildungen und Skizzen – und in gut verständlichem Englisch. Leider ist das eBook ausschließlich auf Englisch erhältlich, aber mit soliden Grundkenntnissen der englischen Sprache und der Bereitschaft, sich auf Perrys gut lesbaren, lockeren Stil einzulassen, sollte die Lektüre kein Problem darstellen.

Vermutlich werden vor allem fortgeschrittene Fotografen das Buch nutzen, die aus den komplexen Autofokus-Modulen ihrer Kameras das Maximum herausholen wollen, aber zumindest ein Teil der Informationen ist auch für Einsteiger lesenswert, die sich erstmals intensiver mit dem Thema Autofokus befassen. Die mit der Kamera mitgelieferten Handbücher sind für all diejenigen, die tiefer in die Materie einsteigen und die Zusammenhänge hinter der Technik





Oben links: Walrosse bei Kvitøya, Spitzbergen. Die Aufnahme entstand aus dem Schlauchboot. Oben rechts: Elefantenporträt, Botswana. Vorige Seite: Schwarzbrauen-Albatros mit Küken, Falklandinseln.

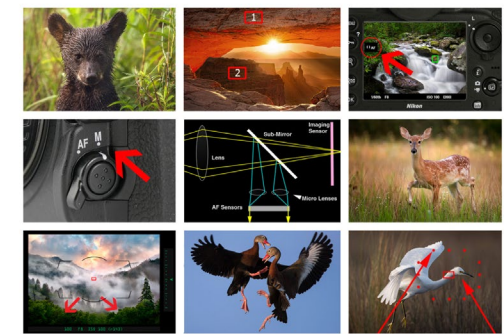
verstehen wollen, leider viel zu mager – sie hören genau dann auf, wenn es spannend wird, nämlich bei der Frage, wie man die technischen Möglichkeiten einer Kamera am besten einsetzt. Dort steigt Steve Perry ein: Was kann man mit all den Autofokus-Modi anfangen? Wo liegen die Unterschiede? Wann eignet sich welche Einstellung – und warum? Wie kommt man zu konsistenten Bilderergebnissen, welche Details spielen eine Rolle? Alle neueren Nikon-DSLR-Modelle werden abgedeckt; eine Übersicht findet sich auf Perrys [Internetseite](#). Wer den Autor erst einmal kennenlernen möchte, kann auf dem [YouTube-Kanal von Steve Perry](#) in Video-Workshops stöbern, um ein Gefühl für Perrys Herangehensweise und Sprache zu bekommen.

Mit Lesen allein ist es natürlich nicht getan – nach der Lektüre darf man nicht erwarten, dass nun alles wie von selbst gelingt. Aber die Erläuterungen von Steve

Perry haben mich ein ganzes Stück weitergebracht, und ich stöbere immer wieder in dem PDF auf der Suche nach weiteren Verbesserungen der eigenen Bilder. Übung ist immer noch das Wichtigste, und auch Steve Perry gibt freimütig zu, dass der Anteil der Bilder, bei denen der Fokus perfekt dort sitzt, wo er sitzen soll (bei Tieren meist auf dem Auge), auch bei ihm nicht gegen 100 Prozent geht, schon gar nicht bei Action-Bildern. Ein gesamtes Kapitel des eBooks befasst sich übrigens mit möglichen Gründen dafür, dass die eigenen Fotos partout nicht scharf werden wollen – dieser Abschnitt sei Fotobegeisterten aller Könnensstufen besonders ans Herz gelegt, denn er behandelt einige ganz wesentliche Grundlagen, um zu scharfen Aufnahmen zu kommen.

Mein Fazit: sehr empfehlenswert für alle, die mit Nikon fotografieren! ■

Secrets To The Nikon Autofocus System



Secrets To The Nikon Autofocus System | Steve Perry

Steve Perry
www.backcountrygallery.com

Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins

Die Lügen der Kameraindustrie

In der Werbung wird gelogen, teilweise massiv gelogen. Man könnte es auch freundlicher sagen: ›geschummelt‹. Die Kamera-/Fotoindustrie ist keine Ausnahme. Da ich selbst sowohl eine Weile im Marketing als auch in der Entwicklung gearbeitet habe, kenne ich beide Seiten recht gut. Und zuweilen stehen den Entwicklern die Haare zu Berge, wenn sie mit den Aussagen – oder zuvor mit den Anforderungen – ihrer Marketingabteilung konfrontiert werden. Aber auch die Marketingabteilung steht unter Druck. Produkte müssen möglichst gut vermarktet, müssen verkauft werden, und wenn die Konkurrenz schummelt besteht der Druck, mithalten zu müssen – das Überleben der Firma und die Gehälter der Mitarbeiter hängen davon ab.

Einen schönen Einblick in die zuweilen sehr geschönten Aussagen der Kameraindustrie geben uns Tony und Chelsea Northrup in ihrer YouTube-Serie mit dem Titel ›5 Lies Camera Companies Tell You‹ (in englisch). Für denjenigen, der des Englischen einigermaßen mächtig ist, lohnt es, sich das 25-minütige Video anzuschauen und sich über einige der üblichen Marketingversprechen der Kameraindustrie aufklären zu lassen. Eine ganze Reihe der Aussagen zu den Kameras sind zwar einzeln weitgehend korrekt, nicht jedoch in der suggerierten Kombination bei den Kameras, seien es der ›stille Auslöser‹, die Bildauflösungen, die Aufnahmebeschleunigungen bzw. Schussraten oder die Autofokusgeschwindigkeiten und -qualitäten.



Die beiden Autoren scheuen sich nicht konkrete Beispiele mit Produkt- und Firmennamen zu nennen. Vieles, was sie sagen, lässt sich auf die Produkte anderer Firmen dieser Industrie übertragen. Das Paar gibt sich dabei durchaus Mühe, objektiv zu bleiben und die Produkte nicht schlecht zu reden, sondern nur korrekt zu bewerten. Die URL des Videos finden Sie hier:

<https://youtu.be/LLeOu18lXTw>

Und wenn wir schon bei den Produktversprechen der Kameraindustrie bleiben, so versucht Tony Northrup im nachfolgenden Video die beiden neuen Vollformatkameras von Panasonic – die S1 sowie die S1R – in ein

objektiveres Licht zu setzen als die überschwänglichen Marketingaussagen mit vielen Superlativen wie ›schnellster Autofokus‹ oder ›höchste Vollformatauflösung auf dem Markt‹ tun. Er hat beide Produkte offensichtlich bereits gründlich getestet – zusammen mit den von Panasonic bisher angebotenen Objektiven. Das Ergebnis ist keinesfalls negativ, sondern lediglich etwas objektiver – und in Teilen ernüchternder –, als es die Marketingabteilung der Firma verkauft. Das englischsprachige Video mit dem Titel ›The TRUTH about the Panasonic S1 & S1R‹ finden Sie hier: <https://youtu.be/dGFSxbLxnFQ>

Übungen mit Stillleben

Die Wintermonate bescheren uns zuweilen draußen Wetter, das nicht gerade zum Fotografieren einlädt. Aber man sollte die Zeit dann nicht ungenutzt verstreichen lassen, sondern sein fotografisches Handwerk und die eigenen Fertigkeiten darin weiter verbessern. Eine schöne Übung dazu zeigt uns – englischsprachig, aber gut verständlich – Mark Wallace in seinem Video-Tutorial mit dem Titel ›Improve Your Lighting Skills‹ auf YouTube unter <https://youtu.be/j-zM2LZln24>.

Wallace lässt sich dabei durch die Stillleben einiger alter holländischer Meister inspirieren, welche manche Szene möglichst fotorealistisch malten – obwohl es den Begriff damals wahrscheinlich noch nicht gab. Er baut mit relativ wenig Mitteln ein Stillleben auf seinem Esstisch auf, um es anschließend gekonnt zu fotografieren. Es ist eine Szene, die sich einfach nachbauen lässt und einige Variationen erlaubt. Sie enthält mehrere Objekte mit teilweise glänzenden und reflektierenden Oberflächen. Für die Übung setzt er ein bis zwei Stunden an.

Er geht dabei anschaulich und systematisch vor, macht zunächst eine ›einfache‹ Aufnahme, analysiert dann deren Schwachpunkte und behebt sie Schritt für Schritt. Dazu gehören etwa den noch im Hintergrund sichtbaren störenden Ständer des Lichts, ein ungünstiger seitlicher Lichteinfall durch die helle Rückenlehne eines (nicht sichtbaren) Stuhls. So geht er Punkt für Punkt vor und kommt so zu erstaunlich guten



Ergebnissen – bereits in der Kamera. Diese optimiert er anschließend – wieder Schritt für Schritt in der digitalen Nachbearbeitung, die er in Lightroom und Photoshop durchführt. Diese Korrekturen lassen sich aber ebenso in den meisten anderen Bildbearbeitungsprogrammen nachvollziehen.

Die ganze Übung mag zunächst trivial und manchem überflüssig erscheinen. Wer sich aber die Mühe macht, die Übung nachzubauen, Schritt für Schritt das Licht besser zu gestalten und schließlich in der Bildverarbeitung das Bild zu optimieren, lernt für seine eigene Fotografie eine ganze Menge. Es ist handwerkliches Können, dass sich auch in ganz anderen Szenen und Situationen als nützlich erweist. ■

Mit diesem schlichten Stillleben führt Mark Wallace seine Übung durch.



Impressum

Herausgeber

Jürgen Gulbins, Steffen Körber (verantwortlich),
Sandra Petrowitz, Gerhard Rossbach

Redaktion

redaktion@fotoespresso.de

Jürgen Gulbins, Keltern

(jg@gulbins.de)

Steffen Körber, Heidelberg

(koerber@dpunkt.de)

Sandra Petrowitz, Dresden

(fe@sandra-petrowitz.de)

Gerhard Rossbach, Heidelberg

(rossbach@dpunkt.de)

Verlag

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

(www.dpunkt.de)

Web

www.fotoespresso.de

Facebook: facebook.com/fotoespresso

Twitter: twitter.com/fotoespresso

Kostenfrei abonnieren

www.fotoespresso.de/abonnieren/

fotoespresso erscheint alle 2 Monate

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

Anzeigen

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im fotoespresso zu schalten. Weitere Informationen finden Sie in den [Mediadaten](#) oder erhalten Sie telefonisch bzw. per Mail:

Telefon: 06 221-14 83-34

redaktion@fotoespresso.de

Copyright 2019 dpunkt.verlag



foto
espresso

Cover-Foto dieser Ausgabe:
Thorge Berger

Wenn Ihnen fotoespresso gefällt und Sie dies zum Ausdruck bringen möchten, können Sie unsere Arbeit via Paypal oder Überweisung mit einem Betrag Ihrer Wahl unterstützen. Alle Informationen dazu finden Sie unter: www.fotoespresso.de/spenden/